



ERGEBNISSE DER WISSENSCHAFTLICHEN BEGLEITUNG

BILDUNGSPROGRAMM FÜR FAMILIEN IN BESONDEREN LEBENSLAGEN

Eine Unterstiftung der

Stiftung
Kinderland
Baden-Württemberg

Baden-
Württemberg
Stiftung
WIR STIFTEN ZUKUNFT



IMPRESSUM

BILDUNGSPROGRAMM FÜR FAMILIEN IN BESONDEREN LEBENSLAGEN

Ergebnisse der wissenschaftlichen
Begleitung

HERAUSGEBERIN

Baden-Württemberg Stiftung gGmbH
Kriegsbergstraße 42
70174 Stuttgart

VERANTWORTLICH

Birgit Pfitzenmaier,
Baden-Württemberg Stiftung

AUTOREN

Prof. Dr. Anne Lenze,
Dr. Mirjam Merkel-Kiss
Hochschule Darmstadt

REDAKTION

Renate Feucht
Baden-Württemberg Stiftung

KONZEPTION UND GESTALTUNG

SRP. Werbeagentur GmbH, Freiburg
www.srp.de

DRUCKEREI

Burger Druck, Waldkirch

BILDMATERIAL

Titelbild iStock
S. 011 iStock
S. 019 iStock
S. 021 iStock
S. 023 iStock
S. 027 iStock
S. 035 SiStock
S. 037 iStock
S. 041 iStock
S. 044 iStock

© November 2019, Stuttgart
Schriftenreihe der
Baden-Württemberg Stiftung; Nr. 91
ISSN 2366-1437

BILDUNGSPROGRAMM FÜR FAMILIEN IN BESONDEREN LEBENSLAGEN

ERGEBNISSE DER WISSENSCHAFTLICHEN BEGLEITUNG

INHALT

VORWORT STIFTUNG KINDERLAND BADEN-WÜRTTEMBERG	006	5. RESÜMEE DER PROJEKTVERANTWORTLICHEN	036
1. EINLEITUNG	008	5.1 Problemfelder und Bewältigungsstrategien	036
2. DER THEORETISCHE HINTERGRUND	010	5.2 Erfolge	038
2.1 Familien in besonderen Lebenslagen	010	6. SCHLUSSFOLGERUNGEN	040
2.2 Folgen der Armut	012	7. LITERATUR	042
2.3 Familien in besonderen Lebenslagen und ihr Hilfebedarf	013	8. PROJEKTBESCHREIBUNGEN	044
2.4 Erfahrungen von Familien in besonderen Lebenslagen mit dem Hilfesystem	014	SCHRIFTENREIHE BADEN-WÜRTTEMBERG STIFTUNG	080
2.5 Bildungsprogramme für Familien in besonderen Lebenslagen	014		
2.6 Zugangswege zu den Familien	018		
3. UNTERSUCHUNGSDESIGN	020		
3.1 Methodik	020		
3.2 Umsetzung	020		
4. EVALUATIONSERGEBNISSE	022		
4.1 Beteiligung der Zielgruppe	022		
4.1.1 Zugang zur Zielgruppe	022		
4.1.2 Erreichen der Zielgruppe	024		
4.1.3 Niedrigschwelligkeit	025		
4.2 Ziele der Projekte	026		
4.2.1 Allgemeine Projektziele	026		
4.2.2 Partizipative Projektziele	026		
4.3 Stärkung der Erziehungskompetenz	027		
4.4 Die Verbindung von qualitativer Eltern-Kind-Zeit mit Elternbildungsbausteinen	029		
4.4.1 Bildungsbausteine	029		
4.4.2 Qualitative Eltern-Kind-Zeit	030		
4.4.3 Verbindung von qualitativer Eltern-Kind-Zeit und Elternbildung	031		
4.5 Durchführung der Projekte	031		
4.5.1 Arbeitsweise	031		
4.5.2 Sprache	031		
4.5.3 Ehrenamtliche	032		
4.5.4 Öffentlichkeitsarbeit	033		
4.5.5 Vernetzung verschiedener Akteure	033		
4.5.6 Reflexion	034		
4.5.7 Organisation und Projektressourcen	035		

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

die Familie ist die zentrale Institution unserer Gesellschaft. Die demographischen, sozialen und kulturellen Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte stellen die Formen dieser besonderen Lebensgemeinschaft jedoch zunehmend auf die Probe. Ob Alleinerziehende, Familien mit Fluchterfahrung oder mit einem kranken Elternteil, Familien in sozialer Isolation, Eltern ohne geregeltes Einkommen: Es gibt viele Lebenslagen, in denen Familienmitglieder Hilfe benötigen oder sich Unterstützung wünschen. Durch Familien- und Elternbildung erhalten sie Hilfe zur Selbsthilfe und werden gestärkt, um die Herausforderungen ihres Alltags zu bewältigen.

Mit ihrer Arbeit trägt die Stiftung Kinderland Baden-Württemberg dazu bei, Kindern, Jugendlichen und Familien in Baden-Württemberg optimale Lebens- und Entwicklungschancen zu bieten. Mit dem *Bildungsprogramm für Familien in besonderen Lebenslagen* berücksichtigt die Stiftung Kinderland die Herausforderungen des gesellschaftlichen Wandels und die wachsende Vielfalt der Lebensformen und hilft Familien, ihre jeweiligen Herausforderungen zu meistern.

In den vergangenen drei Jahren hat die Stiftung Kinderland Baden-Württemberg insgesamt 18 Modellvorhaben im Land unterstützt, die sich mit diesem relevanten Thema befassen. Den Projektverantwortlichen gebührt an dieser Stelle unser besonderer Dank.

Der vorliegende Bericht gewährt einen detaillierten Einblick in die Soziale Arbeit, die Projektvielfalt und die unterschiedlichen innovativen und individuellen Ansätze zur Verbesserung der Lebensbedingungen von Familien. Besonders gelang dies mit Vorhaben, die durch großes Engagement und hohen Einsatz der Projektverantwortlichen getragen wurden.

Wir danken Frau Professorin Dr. Anne Lenze und Frau Dr. Mirjam Merkel-Kiss von der Hochschule Darmstadt für die umfassende und kompetente Begleitung und Auswertung des Programms.

Wir freuen uns, wenn die vorliegenden Ergebnisse und Projektvorstellungen auf Interesse stoßen und zur Inspirationsquelle werden. Weiterführende Informationen und ausführliche Beschreibungen der geförderten Projekte sowie deren Ansprechpartner finden Sie im Anhang.

Wir wünschen Ihnen beim Lesen der Publikation viel Freude und Anregungen für die Umsetzung Ihrer eigenen Projekte.



Christoph Dahl, Geschäftsführer der Baden-Württemberg Stiftung

Christoph Dahl



Birgit Pfitzenmaier, Abteilungsleiterin Gesellschaft & Kultur

Birgit Pfitzenmaier

1. EINLEITUNG

Die Stiftung Kinderland Baden-Württemberg hat Anfang 2016 ein Programm mit dem Titel „Bildungsprogramm für Familien in besonderen Lebenslagen“ ausgeschrieben und 18 Projekte für die Förderung ausgewählt. Die vorgegebene Projektlaufzeit war von Mai 2016 bis April 2019, einzelne Vorhaben konnten erst im Oktober 2019 abgeschlossen werden. Ziel des Programms war es, Familien in besonderen Lebenslagen im Rahmen niedrigschwelliger Bildungsprogramme Unterstützung anzubieten. Damit sollen neue Ansätze in der Familienbildung in Baden-Württemberg initiiert und Anreize zur Weiterentwicklung gegeben werden. Die ausgewählten Modellprojekte sollten die Gestaltung von qualitativer Eltern-Kind-Zeit mit Elternbildungsbausteinen verbinden.

Als Zielgruppen wurden in der Ausschreibung genannt: Familien

- ▶ in prekären finanziellen Rahmenbedingungen,
- ▶ mit einer Krankheit, Sucht- oder Traumata-Problematik,
- ▶ nach Trauerfällen,
- ▶ mit alleiniger Verantwortung für die Erziehung von Kindern,
- ▶ mit Fluchterfahrung,
- ▶ in sozialer Isolation, z. B. aufgrund von Sprachbarrieren.

Viele Antragsteller haben aufgrund der großen Anzahl der Asylsuchenden des Jahres 2014/15 Geflüchtete als ihre Zielgruppe angegeben, was sich aber in einigen Projekten in der Umsetzung als schwierig erwies.

Die Modellprojekte sollten niedrigschwellig angelegt sein, um auch Eltern erreichen zu können, die bisherige Angebote nicht angenommen haben. Wesentliches Ziel der Projekte sollte die Vernetzung verschiedener Akteure sein, wie z. B. die Einbindung von Ehrenamt und bürgerschaftlichem Engagement und/oder die Zusammenarbeit mit Kommunen. Die Ansätze sollten erprobt und auf ihre Übertragbarkeit überprüft werden.

Die wissenschaftliche Evaluation setzte mit Projektbeginn ein und umfasste standardisierte Fragebögen, persönliche Interviews, Dokumentenanalyse sowie die Auswertung von drei Treffen aller ProjektträgerInnen.

Die Projekte wurden hinsichtlich ihrer selbstgesteckten Ziele und der Zielsetzung der Stiftung evaluiert, wie sie in der Ausschreibung der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg zum Ausdruck kommt.

Die vorliegende Veröffentlichung besteht aus der Entfaltung des theoretischen Rahmens, der Ergebnisse der Evaluation sowie der Beschreibungen der Projekte, die von den Projektverantwortlichen selbst verfasst wurden. Die umfangreiche Dokumentation der Projekte schafft Impulse für die weitere Diskussion, wie Bildungsprogramme Familien in besonderen Lebenslagen unterstützen können.



Der Evaluierung liegt eine breite theoretische Basis zugrunde. Deutlich treten dabei die Schwierigkeiten zutage, Familien zu erreichen, die bislang keinen Zugang zum Hilfesystem haben. Von daher war es von besonderem Interesse, wie diese Problematik in den einzelnen Projekten zum Ausdruck kam und welche gelungenen Beispiele eine Orientierung für die Entwicklung der Sozialen Arbeit mit Familien in besonderen Lebenslagen bieten können. Der empirische Teil der Evaluation macht die Komplexität für den Erfolg eines Projektes deutlich.

Neben pädagogischen Fachkompetenzen sind Kenntnisse des Projektmanagements, der Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit sowie die Fähigkeit zur Selbstreflexion erforderlich. Die Evaluierung schließt ab mit Empfehlungen für die weitere Diskussion um Bildungsarbeit mit Familien in besonderen Lebenslagen. Abschließend folgt die Beschreibung der 18 Projekte durch die Projektverantwortlichen. Dabei kommt die Vielfalt der Themen, der Settings sowie der Beteiligten deutlich zum Ausdruck.

2. DER THEORETISCHE HINTERGRUND

2.1. FAMILIEN IN BESONDEREN LEBENSLAGEN

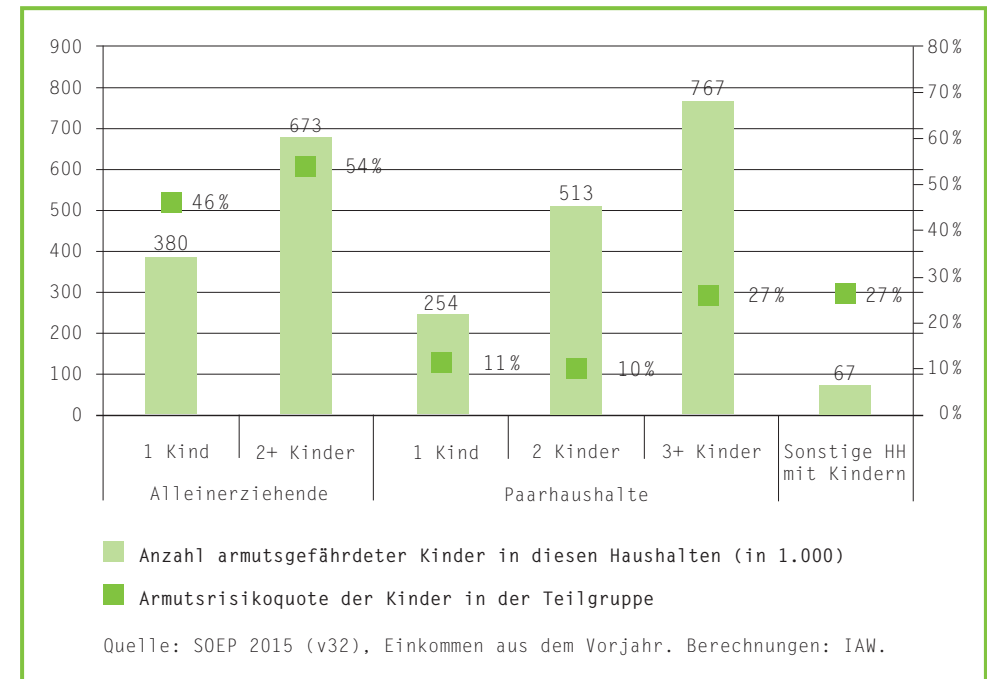
Schon die in der Ausschreibung aufgezählten Lebenslagen sind ein Hinweis darauf, dass die besonderen Lebenslagen von Familien häufig von Armut gekennzeichnet sind. Mehrheitlich leben Familien in Deutschland in einer guten wirtschaftlichen Situation, allerdings verfügt ein beträchtlicher Teil von ihnen über Einkommen unterhalb der Armutsrisikoschwelle. Nach dem in der EU gängigen (relativen) Armutsbegriff werden Menschen als arm bezeichnet, wenn sie über weniger als 60 % des mittleren gesellschaftlichen Einkommens verfügen. Je nach Datenquelle liegt das Armutsrisiko von Kindern in Deutschland bei 14,6 % (EU-SILC, Einkommensjahr 2014), bei 19,7 % (Mikrozensus, Einkommensjahr 2015) oder bei 21,1 % (SOEP, Einkommensjahr 2014). Insbesondere Kinder aus Haushalten von Alleinerziehenden leben häufig in einer wirtschaftlich prekären Lage. Die Armutsgefährdungsquote steigt außerdem, je mehr Kinder in einem Haushalt leben. Im Jahr 2014 waren 54 % der Kinder von Armut bedroht, die mit Geschwistern bei einem Elternteil lebten. Bei Paarfamilien mit drei oder mehr Kindern lag die Armutsgefährdungsquote bei 27 % (BMFSJF 2017, S. 49).

Um unterschiedliche Haushalte überhaupt miteinander vergleichen zu können, wird das Pro-Kopf-Einkommen nach der neuen OECD-Skala berechnet. Danach geht die erste erwachsene Person mit dem Faktor 1,0 in die Gewichtung ein. Alle anderen Haushaltsmitglieder über 14 Jahren mit dem Faktor 0,5. Kinder unter 14 Jahren erhalten das Gewicht 0,3. So lag das sogenannte äquivalenzgewichtete Haushaltseinkommen, das den Schwellenwert für Armutsgefährdung markiert, im Jahr 2016 für eine alleinstehende Person bei 1.064 Euro, für ein Alleinerziehendes Elternteil mit zwei Kindern unter 14 Jahren bei 1.702 € und für zwei Erwachsene mit zwei Kindern unter 14 Jahren bei 2.234 € (Statistisches Bundesamt 2018, S. 41).

Es ist evident, dass ein Haushalt mit mehreren Personen ein höheres Einkommen benötigt als eine alleinstehende Person und dass mit der Anzahl der Kinder auch der finanzielle Bedarf der Familien steigt, um ein Leben über der Armutsrisikoschwelle führen zu können. Auf der anderen Seite sind aber die Bedingungen, dieses Mehr an Einkommen erzielen zu können, insbesondere für zwei Konstellationen erschwert: für Familien mit mehr als zwei Kindern sowie für Alleinerziehende. In dem einen Fall sieht sich der erhöhte Finanzbedarf mit einem hohen Zeitbedarf für Betreuung und Erziehung mehre-



ARMUTSGEFÄHRDUNGSQUOTE



BMFSJF 2017, S. 49

rer Kinder konfrontiert. In dem anderen Fall muss eine einzelne Person – 2017 war dies in 88 % der Fälle die Mutter (Statistisches Bundesamt 2018, S. 13) – Betreuung und Erziehung der Kinder sowie eine Erwerbstätigkeit allein bewerkstelligen. Ähnliches gilt aber auch für Familien, die aufgrund fehlender Berufsabschlüsse auf dem Arbeitsmarkt auch mit einer Vollzeittätigkeit nur ein geringes Einkommen erzielen können. Der deutsche Mindestlohn in Höhe von 9,19 Euro (2019) ist nicht dergestalt konzipiert, dass davon Kinder mitunterhalten werden können. Seine Höhe reicht gerade, damit eine alleinstehende Person in Vollzeit knapp über der Bezugsgrenze von Sozialleistungen liegt.

Der Erste Armuts- und Reichtumsbericht Baden-Württemberg aus dem Jahr 2015 zeigt, dass die wirtschaftliche Lage von Familien in Baden-Württemberg zwar insgesamt besser ist, dass sich die beschriebenen Problemlagen dort aber genauso finden: 2012 waren 17,9 % der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren armutsgefährdet. Ein Drittel aller armutsgefährdeten Kinder wuchs in Ein- elternfamilien auf. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund waren fast dreimal häufiger gefährdet (28,6 %) als jene ohne Migrationshintergrund (10,9 %). Trotz guter Konjunktur stieg die Armutsgefährdungsquote von Kindern und Jugendlichen zwischen 2007 und 2012 von 16,2 % auf 17,9 % (Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Baden-Württemberg, 2015, S. 50 f.).

2.2 FOLGEN DER ARMUT

Die Studie „Aufwachsen in Armutslagen. Zentrale Einflussfaktoren und Folgen für die soziale Teilhabe“ zeigt, dass arme Kinder im Bereich der sozialen und kulturellen Teilhabe die größten Defizite aufweisen. So besteht nur ein geringes Maß an Verzicht in den Bereichen Nahrung und Kleidung. Am häufigsten ist die Mobilität eingeschränkt, weil kein Auto zur Verfügung steht – ein Tatbestand, der auch in der vorliegenden Evaluation deutlich zum Ausdruck kommt, wenn Familien die Veranstaltungsorte schlecht erreichen können und ein Abholdienst organisiert werden muss, um die Teilnahme sicherzustellen.

Das höchste Maß an Unterversorgung zeigt sich allerdings bei der sozialen und kulturellen Teilhabe (Tophoven/Lietzmann/Reiter/Wenzig, 2018, S. 30). Deshalb untersuchte die Studie diesen Bereich besonders eingehend. Es zeigte sich anhand von repräsentativen Daten, dass insbesondere junge Menschen, die dauerhafte Armutslagen erleben und von SGB II-Leistungen abhängig sind, seltener in einem Verein aktiv sind oder organisierten Freizeitaktivitäten nachgehen als finanziell besser gestellte Gleichaltrige. Die Mitgliedschaft in einem Verein, die Sportausrüstung und Musikinstrumente kosten Geld, welches Kindern in dauerhaften Armutslagen oft nicht zur Verfügung steht. Sport, Musik, Kunst, soziales Engagement und andere Aktivitäten sind aber nicht nur für das Aufwachsen von jungen Menschen wichtig, sondern auch entscheidend für ihre zukünftigen Chancen auf ein selbstbestimmtes Leben. Neben Hobbys und

Freizeitaktivitäten spielen auch Freunde eine wichtige Rolle im Leben von Kindern und Jugendlichen. Freundschaften zu pflegen fällt Kindern in Armutslagen aber mitunter schwerer als anderen Kindern. Leben sie in dauerhaften Armutslagen, haben sie häufiger einen kleineren Freundeskreis als andere (ebd. S. 90 ff.).

Diese Forschungsergebnisse belegen die Relevanz der von der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg geförderten Projekte, weil viele von ihnen versuchen, für die betroffenen Kinder Verbesserungen im Freizeit- und Schulbereich zu erzielen, um ihnen auf diese Weise die soziale Teilhabe zu ermöglichen.

2.3 FAMILIEN IN BESONDEREN LEBENSLAGEN UND IHR HILFEBEDARF

Ein bedeutsamer Zusammenhang zwischen Armut und Erziehungsnotstand ist nachgewiesen. Dies belegt die Statistik über die Inanspruchnahme der Erziehungshilfen in Baden-Württemberg des Kommunalverbandes für Jugend und Soziales, Stuttgart. Der aktuelle „Bericht zu Entwicklungen und Rahmenbedingungen der Inanspruchnahme erzieherischer Hilfen in Baden-Württemberg“ aus dem Jahr 2018 bestätigt im Wesentlichen die Ergebnisse des Vorgängerberichtes aus dem Jahr 2013. Da die Ergebnisse für die vorliegende Evaluation von zentraler Bedeutung sind, sollen sie hier ausführlich dargestellt werden: Kinder und Jugendliche, die in Familien mit SGB II-Bezug aufwachsen, sind in einem deutlich höheren

Maße auf erzieherische Hilfen angewiesen als solche, in deren Familien keine Armutsbelastung besteht. Auch hier hat sich gezeigt, dass trotz einer seit fast 10 Jahren starken Wirtschaftsphase in Baden-Württemberg der Anteil der von Armut betroffenen Kinder tendenziell zunimmt und die Ausgaben für Jugendhilfeleistungen steigen. Insbesondere bei Kindern von Alleinerziehenden und noch mehr bei Kindern in sogenannten Stiefelternkonstellationen lag die Hilfhäufigkeit um das 18-fache bzw. 54-fache über der von Minderjährigen, die bei beiden leiblichen Elternteilen leben. Die Studie hebt jedoch hervor: „Aus diesen erhöhten Wahrscheinlichkeiten für die Entstehung von Hilfebedarfen darf nun allerdings keinesfalls geschlossen werden, dass Eltern in sozial benachteiligten Lebensverhältnissen oder in Alleinerziehenden- beziehungsweise Stiefelternkonstellationen ihre Kinder per se weniger gut oder weniger fürsorglich erziehen würden, als andere Eltern dies tun. In ihren Lebenssituationen verdichten sich jedoch oftmals mehrere Problem- und Belastungsfaktoren, die Eltern und das familiäre System überfordern und deshalb eine vermehrte Inanspruchnahme erzieherischer Hilfen zur Folge haben können“. Alleinerziehende sind eine wichtige Zielgruppe in vielen der geförderten Projekte.

Der baden-württembergische Erziehungshilfebericht untersucht ebenfalls die Bedeutung des Aufwachsens von Kindern bei psychisch kranken und suchtkranken Eltern für die Inanspruchnahme von Hilfen zur Erziehung. Danach hat die Zahl der psychischen Erkrankungen bei Erwachsenen weiter zugenommen. So spielen bei jeder vierten in Baden-Württemberg begonnenen Hilfe

außerhalb der Herkunftsfamilie (§§ 33, 34 SGB VIII) eine psychische Erkrankung, eine Suchterkrankung oder eine Behinderung bei einem oder beiden Elternteilen eine gewichtige Rolle in der Begründung zur Notwendigkeit der Maßnahme. (Bericht HZE 2018, S. 11 f.) Auch im Ausschreibungstext findet diese Zielgruppe Erwähnung. Ein Projekt widmet sich explizit der Suchterkrankung in Familien.

2.4 ERFAHRUNGEN VON FAMILIEN IN BESONDEREN LEBENSLAGEN MIT DEM HILFESYSTEM

Die in der Studie „Kinder.Armut.Familie“ befragten Eltern berichteten, dass ihnen auf den Ämtern mit Vorbehalten begegnet wird, dass Fachkräfte nicht erreichbar sind, keine Zeit haben und sie nicht über ihre Rechte aufklären. Die Bildungs- und Teilhabeleistungen werden von Kommunen und Einrichtungen häufig nicht sensibel genug umgesetzt. Armut wird auch von Kindern als Stigmatisierung empfunden. Dies wird auch in anderen Studien bestätigt: Wenn Kinder sich bei der Essenausgabe in der Schule oder der Kindertagesstätte als Hilfeempfänger zu erkennen geben müssen, erfahren sie dies als Beschämung (3. World Vision Kinderstudie, 2013, S. 37). Die Evaluation des Bildungs- und Teilhabepakets der Bundesregierung wies zudem auf die großen Unterschiede zwischen den Kommunen hin: Manche Jobcenter unternehmen alles, um die Leistung Kindern und Jugendlichen nahezubringen, andere informieren nur

wenig über die Leistungen, um nicht zu viel Geld auszugeben (Evaluation 2015, S. 92 ff.).

Familien in besonderen Lebenslagen haben trotz aller Einschränkungen Vorstellungen von einem „guten Familienleben“ und der Bedeutung von Bildung und Schule, Medien und Mobilität sowie Freizeit und gemeinsamen Aktivitäten (Andresen/Galic, S. 87 ff.).

Die von der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg geförderten 18 Projekte zielen genau darauf ab, den Zusammenhalt der Familien zu stärken. Sie begreifen die Familie als Bildungsort, eröffnen Eltern und Kindern neue Erlebnisräume und Freizeitmöglichkeiten, verbessern die Erziehungsbedingungen in den Familien und fördern eine qualitative Eltern-Kind-Zeit. Andererseits ließen die Ergebnisse der Studien erwarten, dass der Zugang zu den Familien in besonderen Lebenslagen kein einfacher sein würde, da Eltern und Kinder ausgesprochen negative Erfahrungen mit dem Hilfesystem haben und dementsprechend nicht einfach für neue Angebote zu gewinnen sind.

2.5 BILDUNGSPROGRAMME FÜR FAMILIEN IN BESONDEREN LEBENSLAGEN

Familien sind ein wichtiger und eigenständiger Lernort für Kinder und Jugendliche, in dem sie soziale Bindung, Vertrauen und Wertschätzung erleben und wo sie soziales Verhalten, Verantwortungsbewusstsein und Gemeinschaftsfähigkeit erlernen sollen. Familien sind aber auch für die Eltern ein

wichtiger Ort ihrer persönlichen Bedürfnisse, Wünsche und Erwartungen, für ihre soziale Identität, ihre sozialen Kontakte und ihre physische und psychische Regeneration.

Für die Familienbildung ergeben sich daraus nach Bird und Hübner folgende Aufgaben: Sie unterstützt und befähigt Eltern, die Entwicklung ihrer Kinder zu fördern. Sie ermöglicht es ihnen, durch Bildungs-, Beratungs- und Freizeitangebote die Auseinandersetzung mit den eigenen Wertvorstellungen zu fördern, ihre erzieherischen Kompetenzen zu steigern und erzieherische Verantwortung besser wahrzunehmen sowie die Lebensqualität von Familien zu verbessern. Sie steigert die gesellschaftlichen Partizipationsmöglichkeiten und die Gemeinschaftsfähigkeit von Eltern und Kindern. Sie verbessert die soziale Infrastruktur für Familien, die öffentliche Vertretung von Interessen für Familien, Eltern und Kinder insbesondere in den Kommunen, in den Betreuungs- und Bildungseinrichtungen und in den Angeboten der Jugendhilfe (Bird/Hübner, 2003, S. 32 f.).

In der Studie von Andresen/Galic war es für alle Familienmitglieder entscheidend, dass vor allem die Kinder Möglichkeiten haben zu spielen und sich zu erholen. Gleichzeitig verbinden Eltern Freizeitaktivitäten auch mit Bildungschancen und problematisieren die durch Armut extrem begrenzten Angebote und Möglichkeiten. Die meisten Familien wünschen sich, mit den Kindern in die Ferien fahren zu können (Kinder.Armut.Familie, S. 107). Auch in der 3. World Vision Kinderstudie „Kinder in Deutschland 2013“ wird deutlich, wie sehr es den belasteten Familien an gemeinsam verbrachter Familienzeit fehlt (World Vision, S. 108).

Für die geförderten Projekte gilt deshalb ein umfassender Bildungsbegriff, der den gemeinsamen Erfahrungen von Eltern und Kindern einen besonderen Wert zuspricht. Dies ist mit dem Begriff der qualitativen Eltern-Kind-Zeit gemeint. Ziel und Gegenstand des Programms ist die „Verbindung von qualitativer Eltern-Kind-Zeit mit Elternbildungsbausteinen“. Ein Schwerpunkt der Evaluation wird sein zu überprüfen, ob diese Verbindung gelungen ist oder Elternbildung parallel zu bloßer Kinderbetreuung stattgefunden hat.

Von besonderer Bedeutung für die Akzeptanz neuer Bildungsangebote sind Kenntnisse darüber, wie Menschen in besonderen Lebenslagen auf Bildungsangebote reagieren. Wegweisend ist die Studie von Bird/Hübner in ihrem „Handbuch der Eltern- und Familienbildung mit Familien in benachteiligten Lebenslagen“ von 2013, die sechs Kategorien der Armutserfahrung unterscheiden. Darüber hinaus arbeiten sie die spezifischen Ressourcen dieser Familien heraus und machen Vorschläge, wie sie am besten durch die Familienbildung erreicht werden können.

- Die erste Kategorie beschreibt die Familien mit „Gestörter Selbstwirksamkeit“, eine Gruppe mit langer Armutserfahrung und „multipler Deprivation“. Das Gefühl, durch eigenes Handeln etwas bewirken oder verändern zu können, ist verloren gegangen. Die Eltern haben den Anschluss an die Mehrheitsgesellschaft verloren, es ist ein „Entgleiten von Zeitstrukturen“ zu beobachten. Die Verantwortung für das Wohl der Kinder wird an die

Einrichtungen der Jugendhilfe abgegeben. Als Ressource ist bei diesen Eltern ihre grundsätzliche Bereitschaft zu nennen, Hilfe und Unterstützung anzufordern (ebd., S. 62). Um mit diesen Familien in Kontakt zu treten, eignen sich offene Angebote wie z. B. Elterncafés, offene Treffs, Stadtteilzentren. Es gilt Angebote zu entwickeln, die die Alltags- und/oder Erziehungs-kompetenz unterstützen. Wichtige Schritte in diesem Prozess sind, dass diese Familien neue Erfahrungen mit ihrem Kind machen und sich und das Kind anders wahrnehmen können (ebd., S. 117).

- ▶ Die zweite Kategorie von benachteiligten Familien wird beschrieben als der Typus des „genussvollen Konsumierens“. Die Mütter dieser Familien sorgen dafür, dass die Anforderungen der staatlichen Einrichtungen erfüllt werden (Kinderarzt, Kita, Schule). Neben der Versorgung der alltäglichen Bedürfnisse der Kinder sind sie bemüht, ihren Kindern emotionale Wärme zu geben, dies wird ergänzt durch materielle Geschenke. Der Erziehungsstil wird als „permissiv-vernachlässigend“ geschildert. Das Milieu der Konsum-Materialisten wird im öffentlichen Diskurs negativ dargestellt (zu viel Fernsehen, zu viele Süßigkeiten). Diese Eltern zeigen oft eine hohe Abwehr hinsichtlich pädagogischer Unterstützung und Information (ebd., S. 64). Die Bereitschaft dieser Eltern, die Bedürfnisse der Kinder

über die eigenen zu stellen, wird als ein wichtiger Anknüpfungspunkt für die Angebote der Familienbildung benannt (ebd., S. 65). Von diesen Eltern wird eine Erziehungsberatung ohne Schuldzuweisungen gewünscht. Begriffe wie „Familienbildung“ und „Elternschule“ sind eher zu vermeiden. Ihnen könnten attraktive gemeinsame Freizeitaktivitäten angeboten werden, die die Eltern „konsumieren“ können (ebd., S. 118).

- ▶ Die dritte Kategorie von Familie wird mit der Haltung des „in den Tag hinein lebens“ beschrieben. Dieser Haushaltstyp erfährt Armut als eine wiederkehrende Phase und gerät durch eigenes riskantes Handeln immer wieder in eine Notlage – wie zum Beispiel durch den unüberlegten Umgang mit Geld oder die Kündigung des Arbeitsplatzes. Andererseits kann er oft auf ein gutes soziales Netz zurückgreifen. Freundschaften sind wichtig und werden gepflegt, es wird Unterstützung durch Eltern, z. B. als Babysitter, erfahren. Die Kinder haben viele Freiheiten, müssen aber auch relativ früh Verantwortung tragen. Die Eltern haben eine optimistische Lebenseinstellung – dies kann als Ressource betrachtet werden (ebd., S. 68). Angebote der mobilen oder medialen Familienbildung sind für diese Eltern besonders geeignet (ebd., S. 120).

- ▶ Die vierte Kategorie „ausgebrannt und überarbeitet“ beschreibt Familien, die an die Grenzen ihrer Belastbarkeit stoßen. Dies ist eine Armutslage, die durch hohen Zeitdruck gekennzeichnet ist – dies können alleinerziehende, kinderreiche und niedrigentlohnte Familien sein. Trotz ihrer hohen Belastungen haben viele Familien dieser Kategorie ausgeprägte Alltagskompetenzen. Bei den Niedrigentlohnnten fand sich eine positivere Lebenseinstellung und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft im Vergleich zu den nicht-erwerbstätigen Familien. Den erschöpften EinzelkämpferInnen könnte teilweise mit einfachen Möglichkeiten der Einkommensverbesserung geholfen werden (Informationen zu Wohngeld und aufstockender Grundsicherung). Diese Eltern brauchen neben einer besseren materiellen Absicherung vor allem organisatorische und auch emotionale Entlastung. Sie brauchen mehr Zeit im Alltag und langfristige Entlastung durch bessere Kinderbetreuung, Weiterbildungen und dadurch bessere Verdienstmöglichkeiten. In Erziehungsfragen ist ein schneller, einfacher Rat oder auch manchmal nur ein „offenes Ohr“ erwünscht. Angebote der Familienbildung dürfen keinen zusätzlichen organisatorischen Aufwand verursachen (ebd., S. 69 f.).
- ▶ Die fünfte Kategorie kann als die „Souveräne Bewältigung“ beschrieben werden. Hierzu gehören

selbstbewusste, aktive Menschen, die in unterstützende Netzwerke eingebunden sind und wissen, wo und wie sie für ihre Situation Hilfe und Unterstützung finden können. Dies sind zum Teil gut ausgebildete Eltern in prekären Beschäftigungen, die die Inanspruchnahme staatlicher Unterstützung als Grundrecht ansehen und nicht als Ergebnis persönlichen Versagens. Dieselbe Haltung kann sich aber auch bei Arbeitslosen in Ostdeutschland finden, die aufgrund der schlechten Aussichten auf dem Arbeitsmarkt ihre Erwartungen gesenkt haben, aber Handelnde in ihrem Leben bleiben und noch in „halb-informellen Netzwerken (Betrieb und Nachbarschaft)“ eingebunden sind. Als Ressource ist der gekonnte Umgang dieser Gruppe mit Knappheit zu sehen. Diese Familien nehmen an stadtteilorientierten Angeboten teil (Mütterzentren, Mehrgenerationenhäuser oder im Rahmen der Nachbarschaftshilfe). Ihre Fähigkeiten könnten für andere Eltern in einer ähnlichen Situation unterstützend und hilfreich sein (ebd., S. 74).

- ▶ Die sechste Kategorie wird als „Gemachte Fremdheit“ bezeichnet und berücksichtigt über den Migrationshintergrund hinaus die Erfahrung in Deutschland mit der ausländischen Herkunft. In Studien wird türkischen Familien eine bessere Bewältigung von Krisen bescheinigt, da den Haushalten

durch die Einbindung in soziale Netzwerke vor allem über Verwandtschaftsbeziehungen Ressourcen zur Verfügung stehen (ebd., S. 78). Als Ansatzpunkt für Familienbildung werden die hohen Bildungserwartungen z. B. der türkischen Eltern an ihre Kinder benannt. Auch gibt es Hinweise auf größeren Zukunftsoptimismus. An weiteren Ressourcen für diese Gruppe sind zu nennen die Großfamilie und die Mehrsprachigkeit. Allerdings passen die Erwartungen der Eltern und der Schule nicht zusammen. Während das deutsche Schulsystem hohe Anforderungen an die „Mitarbeit“ der Eltern stellt, erwarten die Eltern mit Migrationshintergrund, dass ihre Kinder in der Bildungseinrichtung gutes Deutsch lernen und gefördert werden, wenn sie es nötig haben. Eltern mit Migrationshintergrund haben das Gefühl, vom Schulsystem allein gelassen zu werden und wenig Vertrauen, dass die Lehrkräfte ihre Kinder gerecht behandeln. Auch hier ist ein wichtiger Ansatzpunkt für die Familienbildung vermittelnd tätig zu werden (ebd., S. 123).

Diese Studie wurde auf dem ersten Projektträgetreffen 2016 vorgestellt und es wurde deutlich gemacht, wie differenziert der Umgang von Familien mit Armut ist und welche Bedeutung dies für den Zugang und die Angebote für diese Zielgruppe hat. Die Erkenntnisse von Bird und Hübner fanden Bestätigung durch die mehrjährige Praxis der Projektverantwortlichen.

2.6 ZUGANGSWEGE ZU DEN FAMILIEN

Der Erste Armuts- und Reichtumsbericht Baden-Württemberg weist auf die Kinderförderungsgesetz-Zusatzerhebung des Nationalen Zentrums Früher Hilfen hin, die die hohe Bedeutung aufsuchender und niedrigschwelliger Angebote bei der Unterstützung von armutsgefährdeten Familien bzw. Familien in Belastungslagen bestätigt hat. Familien in gesicherten Einkommensverhältnissen sind über Angebote früher Hilfen mit Komm-Struktur wie Eltern-Kind-Gruppen oder Elternkurse und Beratungsstellen besser informiert als armutsgefährdete Familien. Aber auch wenn arme Eltern von den Angeboten Kenntnis haben, nehmen sie sie seltener in Anspruch (44,7% zu 69,9%). Aufsuchende Angebote wie Willkommensbesuche oder eine längere Begleitung durch eine Familienhebamme genießen sowohl bei Familien mit als auch bei Familien ohne Armutsgefährdung eine hohe Akzeptanz und werden vergleichsweise häufig genutzt. Familien- und Stadtteilzentren als niedrigschwellige Angebot vor Ort sind für beide Gruppen wichtige Anlaufstellen. Angebote, die auf ehrenamtlicher Unterstützung beruhen, wie z. B. durch eine Familienpatin, richten sich häufig gezielt an Familien in Belastungssituationen und werden von armutsgefährdeten Familien auch häufiger genutzt als von nicht armutsgefährdeten (Ministerium 2015, S. 55).

Untersuchungen haben ergeben, dass Eltern von den Bildungsangeboten zumeist durch Mundpropaganda erfahren. Flyer, Broschüren, Poster, Kataloge und anderes schriftli-



ches Material werden kaum wahrgenommen. Die Wahrscheinlichkeit, dass Eltern von einem Programm hören, ist umso höher, je näher das Programm am direkten Betreuungs- oder Schulumfeld des Kindes angesiedelt ist. Migrantinnen sind besonders stark auf eine bekannte Bezugsperson bei der Ansprache angewiesen (Bird/Hübner, S. 105 f.). Auch die Ansprache durch Erzieherinnen ist erfolgreich. Der Wunsch der Eltern in benachteiligten Lebenslagen, etwas für den Bildungserfolg der Kinder zu tun, ist

häufig Motivation zur Teilnahme an einem Familienbildungsprogramm (ebenda, S. 109). Auch in der vorliegenden Evaluation werden diese Einschätzungen in einem hohen Maße bestätigt. Der Zugang zu den Familien setzt eine Haltung voraus, die den Familien als Experten ihres Alltags begegnet. Es geht nicht darum, Programme für diese Zielgruppe zu entwickeln, sondern gemeinsam mit ihnen an der Verbesserung ihrer Lebensumstände zu arbeiten.

3. UNTERSUCHUNGSDESIGN

Mit der Auflage des Förderprogramms war von Anfang an eine wissenschaftliche Begleitung und Evaluation verbunden. Die Begleitung erfolgte durch die Teilnahme an den drei Projektträgereffekten, durch quantitative und qualitative Befragungen sowie durch teilnehmende Beobachtung.

3.1 METHODIK

Aufgrund der unterschiedlichen Projektansätze ist eine Kombination von quantitativen und qualitativen Methoden (Mixed-Methods-Design) zielführend. Die Verbindung von quantitativen und qualitativen Methoden, was auch als „between method Triangulation“ bezeichnet wird (vgl. Flick 2005, S. 331), ermöglicht ein umfassendes Verstehen und Erklären der sozialen Projekte. Quantitative und qualitative Methoden ergänzen sich dabei wechselseitig. Ersteres ermöglicht einen groben Überblick und eine Einordnung in die Thematik, während durch die zweite Methode detaillierte Einsichten der einzelnen Beteiligten möglich sind (vgl. Diekmann 2005, S. 444). Die standardisierten Fragebögen wurden für alle Projekte zu zwei Messzeitpunkten eingesetzt, um Vergleiche anstellen und Weiterentwicklungen sichtbar machen zu können. Der Vergleich der Projekte miteinander, in denen verschiedene Konzepte umgesetzt werden, ermöglicht nicht nur Aussagen darüber, wie wirksam die jeweiligen Maßnahmen in einem Projekt sind, sondern ermög-

licht auch einen projektübergreifenden Vergleich unterschiedlicher Maßnahmen. Mit qualitativen, leitfadengestützten Interviews hingegen können auch Vorgänge erfasst werden, die außerhalb des Fragestellers und der vorgegebenen Antwortkategorien bei standardisiertem Vorgehen liegen (vgl. Flick 2005 S. 143). Die quantitativen Fragebögen sowie die qualitativen Interviews können anschließend zu einem geschlossenen Gesamtbild verdichtet werden.

3.2 UMSETZUNG

Der erste Schritt erfolgte durch einen quantitativen, standardisierten Fragebogen für alle Projekte (vgl. Diekmann 2005, S. 439). Grundsätzliche Fragen bezüglich Planung, Zielgruppe sowie der Zugang dazu, Beteiligte, MitarbeiterInnen, Finanzierung, Erwartungen, Methoden sowie Lerninhalte wurden gestellt. Dieser Fragebogen war an die Projektverantwortlichen gerichtet.

Im Frühjahr 2017 begann die **zweite Phase der Evaluation**. Zur Mitte der Projektlaufzeit wurden qualitative, leitfadengestützte Interviews mit den Projektverantwortlichen geführt (vgl. Gläser, Laudel 2009, S. 12). Gleichzeitig konnten mit den an den Projektmaßnahmen Beteiligten Gruppendiskussionen geführt werden (vgl. Flick 2005, S. 170). In diesem Schritt ging es darum, Zwischenstände und Erfahrungen zu eruieren: Welche Ziele konnten bereits verwirklicht wer-



den, wo sind Probleme aufgetreten, gibt es bereits beobachtbare Rückmeldungen und wie sieht die weitere Planung des Projektes aus? Die Befragten konnten frei über ihre bisherigen Erfahrungen, positive Erlebnisse, aber auch Herausforderungen berichten, konnten den Fokus der Gespräche selbst setzen und auch Themen ansprechen, die für ihr Projekt besonders relevant waren.

Ein weiterer, ebenfalls qualitativer Untersuchungsschritt ist die Beobachtung der Projektaktivitäten (vgl. Flick 2005, S. 200). Dadurch konnte die Interaktion zwischen den Projektanbietern, den Eltern und Kindern hinsichtlich ihrer Ausrichtung und Effektivität untersucht werden. Bei elf Projekten wurde telefonisch befragt, bei sieben Projekten wurde die Befragung ebenfalls durch leitfadengestützte offene Interviews zu denselben Themen persönlich vor Ort durchgeführt. Die Interviews wurden digital festgehalten, mit dem Programm f4 wörtlich (ohne Lautsprache) transkribiert und dann inhaltsanalytisch ausgewertet. Die Vor-Ort-Interviews waren Ende Januar 2018 abgeschlossen.

In der **dritten und letzten Phase der Evaluation** wurde am Ende der Förderzeit nochmals ein quantitativer Fragebogen an alle Projekte versendet, bei dem es als Follow-Up um die Überprüfung der zuvor gesetzten Ziele ging. Was konnte tatsächlich verwirklicht werden, wie beurteilen die Projektverantwortlichen die abgeschlossenen Projekte, wie ist die Zufriedenheit bei TeilnehmerInnen und Verantwortlichen, wie sieht das weitere Vorgehen aus und wird eine Weiterführung angestrebt? Beide quantitativen Fragebögen wurden digital versendet und ausgefüllt. Die Daten wurden in das Programm SPSS übertragen und dann statistisch ausgewertet. Das Vorgehen wurde durch eine Dokumentenanalyse der regelmäßigen Sachstands- sowie Abschlussberichte abgerundet, die direkt an die Stiftung Kinderland Baden-Württemberg gesandt wurden.

Ziel der Evaluation war es einerseits, die Projekte hinsichtlich der selbstgesteckten Ziele zu betrachten. Andererseits wurde die Umsetzung der mit der Projektvergabe verbundenen Ziele der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg überprüft.

4. EVALUATIONSERGEBNISSE

Die Ergebnisse der Evaluation werden in den nachfolgenden Unterkapiteln vorgestellt. Alle drei Evaluationsphasen wurden dabei thematisch sortiert und behandeln schwerpunktmäßig den Zugang zur Zielgruppe, die Umsetzung der Niedrigschwelligkeit, die Verbindung von Elternbildungsbausteinen mit qualitativer Eltern-Kind-Zeit sowie die Bildung von Netzwerken und die Einbeziehung von Ehrenamtlichen. Die statistischen Daten entstammen hierbei den beiden Fragebögen und die wörtlichen Zitate den persönlich geführten Interviews.

4.1 BETEILIGUNG DER ZIELGRUPPE

Die geförderten Projekte wandten sich an belastete Familien, die nur über ein geringes Einkommen verfügten, von Arbeitslosigkeit betroffen waren oder gesundheitliche sowie psychische Problematiken aufwiesen. Auch Pflegebedürftigkeit und Straffälligkeit waren Themen, die manche der beteiligten Familien belasteten. Außerdem waren Alleinerziehende und Familien mit Migrationshintergrund und mit Fluchterfahrungen weitere wichtige Personengruppen, die durch die Projekte angesprochen wurden. Weiterhin gab es auch Projekte, die sich explizit an Schwangere, obdachlose Familien oder Familien mit Suchtproblemen der Eltern wandten.

An den Projekten nahmen durchschnittlich 152 Personen teil. Die Hälfte der TeilnehmerInnen nahmen regelmäßig an den Projekten teil. Für einige Projekte war die regelmäßige Teilnahme kein Kriterium, da es sich um einmalige Veranstaltungen handelte.

4.1.1 ZUGANG ZUR ZIELGRUPPE

Von besonderem Interesse war, ob und insbesondere wie der Zugang zu Familien in besonderen Lebenslagen gelungen ist. Auch die Ausschreibung der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg hatte explizit zum Ziel, Eltern zu erreichen, die die bisherigen Angebote nicht angenommen haben.

Mehr als die Hälfte der Projekte nutzten die Presse, um auf ihr Projekt aufmerksam zu machen. Die Werbung erfolgte hauptsächlich über Aushänge und Flyer, 13 Projekte bauten auf diese Methode, um ihr Projekt bekannt zu machen. Jeweils elf der Projekte nutzten professionelle Fachkräfte sowie Mund-zu-Mund Propaganda, um Zugang zu neuen TeilnehmerInnen zu erhalten. Zusätzlich bewarben sechs ihre Projekte online. Lediglich drei der Projekte verwendeten nicht-deutschsprachiges Infomaterial, was verwundert, da Sprachbarrieren durchgehend als Problem beschrieben wurden. Andere Möglichkeiten des Zugangs zu neuen ProjektteilnehmerInnen war die direkte Ansprache über verschiedene Dienste, Institutionen, Beratungsstellen oder Kooperati-



onspartner. Auch die Bewerbung auf öffentlichen Veranstaltungen, in Vorträgen, per Facebook, in Bildungs- und Betreuungseinrichtungen oder durch die persönliche Ansprache über Mail oder SMS wurde genutzt.

Überwiegend richteten sich die Projekte an Mütter oder Eltern; nur ein Projekt wandte sich explizit an Väter mit Kindern. Zwölf der Projekte wandten sich von vornherein an Frauen. Fünf Projekte richteten sich an Männer und Frauen gleichermaßen. Die erweiterte Familie (z.B. Großeltern, Onkel und Tanten) wurde in vier Projekten angesprochen. Im Projektverlauf zeigte sich, dass hauptsächlich Frauen an den Projekten teilnahmen. Hinsichtlich der Beteiligung von muslimischen Familien wurde deutlich, dass die Teilnahme von Männern dazu führte, dass Frauen nicht mehr teilnahmen oder sich nicht frei äußern konnten. Die Väter der Kinder wurden deshalb nur bei speziellen Veranstaltungen angesprochen. Im Verlauf der einzelnen Projekte wurde projektübergreifend deutlich, dass die TeilnehmerInnen am besten über eine direkte, persönliche Ansprache für die Aktivitäten gewonnen werden konnten: „Es geht, finde ich, bei uns nichts über die persönliche Ansprache.“ So konnten Hemmschwellen effektiv abgebaut werden, da nur so „klar ist, was dort passiert, was dort gemacht wird.“ Hierbei spielten die Fachkräfte eine große Rolle, die bereits in anderen Kontexten ein Vertrauensverhältnis zu den Familien aufgebaut hatten. Häufig war die Zielgruppe bereits in anderen Maßnahmen eingebunden, sodass dort auch über das Projekt berichtet werden konnte. Zudem hat sich gezeigt, dass teilweise sogar das persönliche

Abholen der einzelnen TeilnehmerInnen notwendig war, um die Teilnahmebereitschaft aufrecht zu erhalten oder zu erhöhen.

Entgegen unserer Erwartung wurde Social Media selten genutzt. Diese spielten nur dann eine Rolle, wenn die teilnehmenden Familien diese selbstständig zur Vernetzung nutzten.

Auch die Ehrenamtlichen spielten bei der Ansprache der Zielgruppe eine wichtige Rolle, da sie vor Ort präsent waren, in Begegnung mit den TeilnehmerInnen traten, Kontakte pflegten und sie teilweise „auch tatsächlich abholten“ und so die Niedrigschwelligkeit effektiv sicherstellten. So waren insbesondere große, ungezwungene Feste hilfreich, in denen nebenbei über die Projekte und die Projektträger informiert wurde.

4.1.2 ERREICHEN DER ZIELGRUPPE

Bei der Umsetzung der Projekte wurden überwiegend Familien in benachteiligten Lebenslagen angesprochen. Bei sechs Projekten traf dies eher, bei zwölf Projekten sogar voll und ganz zu. Jeweils neun der Projektverantwortlichen beurteilten die Aussage „Wir konnten unsere Zielgruppe durch das Projekt erreichen“ mit „trifft eher“ und „trifft voll und ganz zu“. Allerdings wurde von einigen Befragten auch eine sozial „heterogene Gruppe“ als wünschenswert angesehen: „Das heißt, wir haben Teilnehmende mit Migrationshintergrund, dann mit eher geringeren Bildungsabschlüssen, dann aber auch Teilnehmende mit Qualifizierungen. Also das hat sich jetzt im Laufe der Praxis so

ergeben, dass wir da sehr unterschiedliche Menschen erreichen, sehr unterschiedliche Familien.“

Die Interviews haben gezeigt, dass es einfacher ist, Familien anzusprechen, die schon im Hilfesystem verortet sind. Einige Projekte haben entgegen ihrer ursprünglichen Konzeption doch weniger Familien in besonderen Lebenslagen als eher Familien aus der Mittelschicht ansprechen können. Vier Projekte, die ursprünglich Angebote für Flüchtlingsfamilien machen wollten, konnten dies nicht umsetzen, weil diese Gruppe während der Laufzeit der Projekte drängendere Probleme hatte, insbesondere die Sicherung des Aufenthaltsstatus. Andererseits aber konnte ein sehr erfolgreiches Projekt mit Geflüchteten realisiert werden, das mit einer großen Anzahl an Ehrenamtlichen arbeitete und umfangreiche Unterstützungsleistungen initiieren konnte.

In den Interviews kristallisierte sich heraus, dass manche Angebote trotz guter Konzeption und intensiver Werbung nur mangelhaft angenommen wurden.

4.1.3 NIEDRIGSCHWELBIGKEIT

Die Niederschwelligkeit der Projekte war eine wesentliche Vorgabe der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg, um Familien in besonderen Lebenslagen zu erreichen. So bezog sich die Niederschwelligkeit nicht nur darauf, wie die AdressatInnen angesprochen und TeilnehmerInnen akquiriert wurden, sondern auch auf den Beziehungsaufbau in den Projekten selbst. Um den Bedürfnissen der Familien gerecht zu werden, wurden Veranstaltungszeiten ange-

passt, Hindernisse bezüglich Anreise und Terminen abgebaut, die Themen bedarfsgerecht und flexibel gestaltet, Hausbesuche durchgeführt und vorhandene Beziehungen und Kontakte sowie bereits besuchte Beratungsangebote genutzt. Die Niedrigschwelligkeit wurde weiterhin u. a. durch eine praxisorientierte Vorgehensweise realisiert, in Form von Übungen und Beispielen sowie durch praktische Unterstützung im Alltag, durch Telefonate oder die persönliche Ansprache über WhatsApp, SMS oder durch ErzieherInnen und LehrerInnen. Hinsichtlich des Beziehungsaufbaus verwirklichten die Projekte die Niedrigschwelligkeit durch Begegnungen auf Augenhöhe, eine gute Atmosphäre, Aufklärung über die Projektinhalte, Klärung offener Fragen und die Vermeidung von Veranstaltungen im Vortragsstil. Insbesondere der Vertrauensaufbau, z. B. durch Rituale, vor allem aber durch Präsenz und Offenheit der Fachkräfte, war in den Projekten besonders wichtig. Zur Niedrigschwelligkeit gehörte auch, dass die Familien keine weiten Wege hatten, um an den Projekten teilnehmen zu können.

Insbesondere die Kostenfreiheit spielte bei der Sicherung der Niedrigschwelligkeit der Projekte eine große Rolle und ermöglichte vielen Familien erst die Teilnahme. Dadurch sollten Hürden so niedrig wie möglich und „Berührungsängste gering“ gehalten werden.

„Erst mal nur gucken“ wurde den Teilnehmenden als Möglichkeit geboten, um sich über ein Thema zunächst zu informieren. Viele der Projekte arbeiteten mit Hausbesuchen, bei denen Themen angesprochen werden konnten, „die jetzt vielleicht in der

Gruppe gar nicht unbedingt so angesprochen werden.“ Die Niedrigschwelligkeit war auch dadurch gegeben, dass die Projekte keinen institutionellen Charakter hatten. Andere Projekte sicherten die Niedrigschwelligkeit dadurch, dass sie bereits an anderen Beratungsstellen oder Institutionen angebunden waren. Manche Projekte unterstützten die Familien auch praktisch, indem MitarbeiterInnen mit zu Behördenterminen gingen. Deutlich wurde auch, dass Familien abgeschreckt wurden, wenn zu viel Druck im Sinne einer verbindlichen Teilnahme ausgeübt wurde.

Insbesondere das gemeinsame Kochen und Essen war geeignet, um eine Gemeinschaft zu schaffen: „Kochen ist so derart niederschwellig, dass es zusammenfügt und zwar nonverbal findet da Kommunikation statt“. Beim gemeinsamen Essen, z. B. bei Kaffee und Kuchen oder einem Brunch, fand ein „großes Kennenlernen“ statt, beim gemeinsamen Reden konnte sich jeder vorstellen und auch die Mitarbeiter kennenlernen. Die freundliche Gestaltung der Veranstaltungsräume schuf zusätzlich eine Offenheit und konnte Hemmnisse abbauen.

4.2 ZIELE DER PROJEKTE

4.2.1 ALLGEMEINE PROJEKTZIELE

In der ersten Befragung wurden vielfältige Projektziele genannt: Entlastung vom Alltag, die Stärkung von Eigenverantwortlichkeit, die Verbesserung der Beziehungsqualität und der Erziehungskompetenz, der Erwerb von Selbstsicherheit, Stressreduzie-

rung sowie Gesundheitsprävention. Außerdem sollten die TeilnehmerInnen Anregungen sowie Unterstützung im Alltag erhalten und neue Verhaltensstrategien für die Erziehung kennenlernen.

Ein weiteres Ziel war auch die konkrete Unterstützung von Menschen in herausfordernden Lebenssituationen. Durch gemeinsame Aktivitäten sollten ein neues Rollenverhalten, Selbstkontrolle, Selbstregulation und eine gewaltfreie Konfliktbewältigung erlernt werden, um den Zusammenhalt in der Familie zu stärken und ein gesundes Aufwachsen der Kinder zu ermöglichen. Als zusätzliche Ziele wurden benannt: der Kontakt und Austausch mit anderen Familien, der interkulturelle Austausch und die Vernetzung, die Teilhabe und schlussendlich die Integration der Teilnehmenden in die Gemeinschaft. Ein herausragendes Ziel war bei vielen Projekten die Unterstützung der Familien bei Schulproblemen und besonders die Erhöhung der (Bildungs-)Chancen der Kinder.

4.2.2 PARTIZIPATIVE PROJEKTZIELE

Neben den formulierten Projektzielen durch die Projektverantwortlichen ergaben sich durch die Partizipation der Familien weitere thematische Schwerpunkte. So konnten individuelle Wünsche und Bedürfnisse der TeilnehmerInnen berücksichtigt werden. Zwölf Projekte gaben an, dass die Bedarfe, Wünsche sowie Interessen der Eltern vorab ermittelt wurden. Dagegen wurden in der Hälfte der Projekte die Wünsche und Interessen der Kinder nicht explizit berücksichtigt!



Themen der Familien waren z. B. eigene Stärken im Alltag erkennen, Umgang mit Stress, Entspannungstechniken, gesunde Ernährung, Bewegung, Alltagsstrukturierung, Entwicklung von Resilienz, Umgang mit Konflikten in der Familie, gewaltfreie Erziehung, Lösung finanzieller Probleme, gesundheitliche Themen, Fördermöglichkeiten der Kinder, Ermutigung der Kinder, Gefühle und Stärken, Kooperation in der Familie, Entscheidungskultur in der Familie, Erste Hilfe am Kind oder die Entwicklung gemeinsamer Ziele in der Familie. Eine besondere Herausforderung für die Projektverantwortlichen war die Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund. Einer Vielzahl der Projekte war es wichtig, Sprache und Kulturerwerb zu fördern. Hierzu wurden Fachreferenten eingeladen; die Eltern konnten Techniken des Erzählens und Vorlesens erlernen, sollten Bücher von zu Hause mitbringen und wurden so dem Medium Buch, aber auch dem Kulturerwerb generell nähergebracht.

In einem Teil der Projekte wurden auch gesellschaftliche Themen behandelt, die für die TeilnehmerInnen von Bedeutung waren, z. B. zum Thema „Konflikt, Kriege und Entwicklung“, „Interkulturalität“ oder aber auch „politische Bildung“. Ein Projekt für Alleinerziehende organisierte vor der Bundestagswahl eine Veranstaltung, in der die Kandidaten für den Bundestag befragt werden konnten.

4.3 STÄRKUNG DER ERZIEHUNGSKOMPETENZ

Ein wichtiges Ziel des Bildungsprogramms für Familien in besonderen Lebenslagen war die Stärkung der Erziehungskompetenz der teilnehmenden Eltern. Die Projektverantwortlichen definierten diesen Begriff ganz unterschiedlich. Als zentral wurde eingeschätzt, dass den Eltern bewusst war, „was mein Anteil in der Entwicklung meines Kin-

des ist“, dass sie mitverantwortlich waren und diese Aufgabe „nicht so ganz klassisch einfach einem Erzieher oder so oder einem Lehrer in die Hand geben“ konnten.

Erziehungskompetenz bezeichnet nach Einschätzung der Verantwortlichen die Fähigkeit der Eltern, „ihre Kinder zu erziehen“ und das nötige Wissen über die entsprechenden Entwicklungsphasen zu besitzen. Gleichzeitig bedeutet es aber auch, die eigenen Grenzen und Möglichkeiten zu erkennen und sich Hilfe zu suchen. Perfektion sei nicht das Ziel, die Eltern sollten sich vielmehr darüber klar werden, „dass Fehler gemacht werden, dass Fehler auch ein Stückweit erlaubt sind“. Ein großes Problem wurde in der Verunsicherung der Eltern gesehen, „dass sie nicht mehr sich trauen, auf ihr eigenes Bauch- und Herzgefühl auch zu hören.“

Zur Erziehungskompetenz gehört auch die Fähigkeit, sein Kind im Alltag zu begleiten und dabei zu erkennen, „ob es sich altersgemäß entwickelt“. Eltern sollten erkennen, wann sie selbst agieren müssen, aber auch, wann sie dem Kind etwas zutrauen können. Es ging dabei nicht nur darum, die Bedürfnisse der Kinder wahrzunehmen, sondern diese auch in Einklang mit den Bedürfnissen der Familie oder den Eltern zu bringen, um so ein Miteinander zu schaffen.

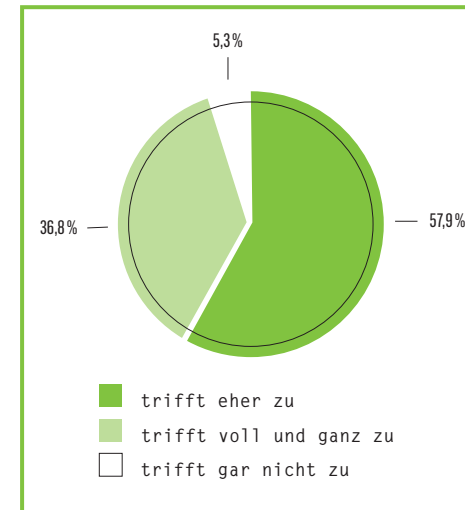
Die Erziehungskompetenzen der teilnehmenden Eltern konnten durch persönliche Kontakte mit den Familien, alltagsnahe Vorträge, Krisenintervention, die Vermittlung an Beratungsdienste und weiterführende Hilfen, freizeitpädagogische Angebote mit der gesamten Familie (Qualitätszeit für die Familie), Kurzzeitberatungen, Elternkurse,

individuelle Beratungen, das Eingehen auf die Wünsche der Familien, den engmaschigen Austausch mit anderen Akteuren, interaktive Übungen, in denen Erlerntes ausprobiert werden konnte, und vor allem durch den Austausch und durch Gespräche mit anderen Eltern gestärkt werden. Weiterhin konnten die Erziehungskompetenzen durch das Erlernen von Ich-Aussagen sowie durch die Förderung eines konsequenten Erziehungsstils gestärkt werden. Insbesondere das Empowerment der Mütter, um ihren Stand in der Familie zu stärken, hat sich als hilfreich erwiesen. Auch das Erlernen von Selbstfürsorge, z. B. durch Entspannungs-/Wellnessangebote, wurde als sehr wichtig eingeschätzt.

Bei Projekten, die sowohl mit Eltern als auch mit ihren Kindern arbeiteten, bestand die Gefahr, dass die Eltern die Verantwortung für ihre Kinder an die betreuenden Fachkräfte abgaben. So antworteten fünf Projektverantwortliche, dass dies auf ihr Projekt gar nicht zutrifft, vier gaben an, dass es weniger zutrifft. Gleichzeitig gab es drei Projekte, in denen es eher und sogar sechs, in denen es voll und ganz zutrifft, dass die Eltern gern die Verantwortung für ihre Kinder abgegeben haben.

Das Ziel der Stärkung der Erziehungskompetenzen der teilnehmenden Eltern konnte in fast allen Projekten „eher gut“ (elf Projekte) oder sogar „sehr gut“ (sieben Projekte) erreicht werden.

STÄRKUNG DER ERZIEHUNGSKOMPETENZEN



4.4 DIE VERBINDUNG VON QUALITATIVER ELTERN-KINDZEIT MIT ELTERNBILDUNGSBAUSTEINEN

Die in der Ausschreibung der Stiftung Kinderland formulierten Anforderungen zur Verbindung von qualitativer Eltern-Kindzeit mit Elternbildungsbausteinen wurden in ihrer Gesamtheit nur von wenigen Projekten vollständig realisiert. Die Projekte haben zwar beide Bereiche jeweils mehr oder weniger abgedeckt, jedoch konnten die Interdependenzen nicht exakt herausgearbeitet werden. Überwiegend wurde der Schwerpunkt auf einen der beiden Bereiche gelegt. Positive Auswirkungen der Elternbildung auf die gemeinsam verbrachte Eltern-Kindzeit wurde aber durchgehend von allen Projekten berichtet.

4.4.1 BILDUNGSBAUSTEINE

Auch wenn es Ziel der Projekte war, den Eltern mithilfe von Bildungsbausteinen Wissen zu vermitteln, so sollte dies nicht an Schule erinnern. Stattdessen wollten die Projekte die Eltern „begleiten“ und „ihr Wissen ergänzen“. Wissensvermittlung erfolgte hierbei „möglichst wenig im Vortragsstil“. Frontalveranstaltungen fanden nicht statt, stattdessen wurden die Informationseinheiten interaktiv gestaltet und die Eltern mit ihren Erfahrungen einbezogen. Damit das Erlernte angewendet werden konnte, waren praxisnahe Fallbeispiele und die Möglichkeit, z. B. durch Rollenspiele neue Erziehungstechniken zu erproben, sehr wichtig. Weiterhin wurde den Familien viel Raum geboten, „um Eigenes zur Sprache bringen zu können, zu reflektieren, auch nach Lösungen zu suchen“.

Während die Eltern an den Bildungsprogrammen teilnahmen, wurden in drei Viertel aller Projekte die Kinder pädagogisch betreut und gefördert (elf Projekte). Bei sechs Projekten wurden den Kindern gleichzeitig kindgerechte Bildungsbausteine angeboten. Bei fünf Projekten hingegen wurden die Kinder nur betreut.

Bei drei Projekten überwogen zeitlich die Wissensvermittlung und die Übungen für die Eltern. Bei acht Projekten waren Wissensvermittlung und gemeinsam verbrachte Familienzeit hingegen gleichermaßen vertreten. Bei fünf Projekten ging es hauptsächlich darum, Raum für gemeinsame Zeit mit der Familie zu schaffen.

Die Bildungsbausteine wurden bei 14 Projekten auch von externen Fachkräften angebo-

ten. Hauptsächlich wurde jedoch mit internen MitarbeiterInnen des Projektes gearbeitet (16 Projekte). Bei neun Projekten waren auch Ehrenamtliche aktiv an den Bildungsprogrammen beteiligt.

4.4.2 QUALITATIVE ELTERN-KIND-ZEIT

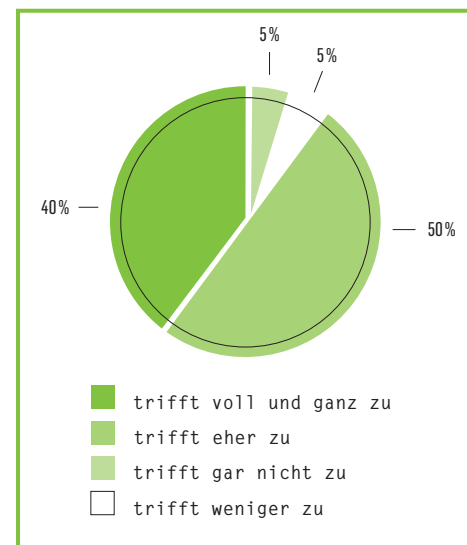
Die qualitative Eltern-Kind-Zeit wurde bei den verschiedenen Projekten ganz unterschiedlich gestaltet. In der Regel ging es jedoch darum, gemeinsame Aktivitäten für die Familien anzubieten, wie z. B. Kochen, Wandern, Picknicken, Theaterspielen, Übungsaufgaben, Basteln oder Spiele. Es wurden Alltagssituationen eingeübt und Familienrituale entwickelt. Folgende Angebote wurden von den Projekten konkret durchgeführt: Familienwochenenden, Ausflüge, Naturtage, Museumsbesuche, gemeinsames Kochen und Essen, Sport-/Bewegungsspiele oder auch gemeinsame Entspannungsübungen. Hierbei konnten die Eltern erlernen, selbstständig die Freizeit zu gestalten, und erhielten Tipps, Impulse, Methoden und Materialien für die Qualitätszeit in der Familie. Die Eltern lernten, Rituale in ihren Alltag einzubauen und Freiräume für Eltern-Kind-Zeit zu schaffen. Die Projekte konnten auch Netzwerke für TeilnehmerInnen untereinander für Freizeitaktivitäten initiieren.

Es wurden vielfältige Methoden eingesetzt, um die Familien dazu anzuregen, mehr „qualitative Eltern-Kind-Zeit zu verbringen“ und die Zeit „sinnvoll zu nutzen“. Die Projekte boten den Familien auch außerhalb ihres Alltags die Möglichkeit, gemeinsam Zeit zu verbringen indem z. B. Familienbildungswochenenden, Ausflüge oder „ein Abschlussfest

für die ganze Familie“ angeboten wurden. Ein Projekt hatte explizit das Ziel, das gemeinsame Erzählen in den Familien zu fördern und hat den Eltern das entsprechende Werkzeug an die Hand gegeben. Die Eltern wurden angeregt, sich Zeit zu nehmen „gemeinsam mit den Kindern zu erzählen oder gemeinsam ganz ausführlich Bücher anzuschauen und nicht nur vorzulesen“. Wenn der Fokus auf der gemeinsam verbrachten Zeit lag, dann fanden gleichzeitig weniger Bildungsbausteine statt.

Die Hälfte der Projektverantwortlichen vermutete, dass die teilnehmenden Familien durch das Projekt mehr qualitative Eltern-Kind-Zeit miteinander verbringen würden. Sieben Befragte gaben sogar an, dass dies voll und ganz zutreffend sei und ihr Projekt positive Auswirkungen auf die gemeinsam verbrachte Zeit in der Familie habe.

MEHR QUALITATIVE ELTERN-KIND-ZEIT



4.4.3 VERBINDUNG VON QUALITATIVER ELTERN-KIND-ZEIT UND ELTERNBILDUNG

Um die in der Ausschreibung intendierte Verbindung von Elternbildungsbausteinen und qualitativer Eltern-Kind-Zeit bewerten zu können, muss darauf hingewiesen werden, dass die Projekte hier sehr unterschiedliche Maßstäbe zugrunde legten. Ein besonders gelungenes Beispiel war eine einwöchige Veranstaltung für Eltern und Kinder, in denen die Methode des künstlerischen Erzählens in ein gemeinsames Buchprojekt mündete. Besonders hervorzuheben ist die Einschätzung, dass sich durch die Teilnahme von alleinerziehenden Müttern an einem Wellnessstag die Beziehungen zu den Kindern im Alltag entspannt und zu einer Verbesserung der gemeinsam verbrachten Zeit führt. Eine übliche Praxis war, bei der Vermittlung der Bildungsbausteine Eltern Vorschläge an die Hand zu geben, wie sie die Zeit mit ihren Kindern sinnvoll verbringen können. Viele Projekte haben zudem die Verbindung von Elternbildung und qualitativer Eltern-Kind-Zeit durch gemeinsame Feste und Ausflüge realisiert.

4.5 DURCHFÜHRUNG DER PROJEKTE

Die Durchführung der Projekte erforderte umfangreiche Kenntnisse der Sozialen Arbeit, des Sozialrechts, der kommunalen Strukturen und des Hilfesystems, der Einbeziehung von Ehrenamtlichen und des Projektmanagements.

4.5.1 ARBEITSWEISE

Alle Projekte wurden professionell organisiert. Die Leitung lag bei SozialpädagogInnen, FachexpertInnen und ExpertInnen der Kooperationspartner, die auf bestimmte Themen spezialisiert waren. Weiterhin fand viel Verweisberatung an andere Stellen, Kooperationspartner oder Projekte statt. Bei Bedarf erhielten die TeilnehmerInnen auch ein Vieraugengespräch.

Bei 17 Projekten wurden die Bildungsbausteine für Gruppen angeboten. Sieben Projekte gaben an, dass alle Teilnehmenden eine feste AnsprechpartnerIn hatten. Alle Projekte betonten zudem, dass die TeilnehmerInnen sich gegenseitig unterstützten und voneinander lernten. Die Lerninhalte wurden bei allen Projekten sowohl theoretisch als auch praktisch vermittelt, wobei ein Projekt den Schwerpunkt auf die praktische Vermittlung legte. Fünf der geförderten Projekte arbeiteten mit einem Mentorenprogramm.

Die Arbeit der Projektverantwortlichen wurde unterstützt durch die jährlichen Projektträgere treffen. Vor Ort standen den MitarbeiterInnen in einigen Projekten Möglichkeiten zur Reflexion ihrer Arbeit zur Verfügung. Dazu gehörten Supervision, kollegiale Gespräche und Fortbildungen.

4.5.2 SPRACHE

Da sich sieben Projekte explizit an MigrantInnen richteten, war die Sprache ein wichtiger Aspekt der Arbeit („Sprachbarrieren sind bei uns eigentlich Normalität“). Damit gingen die Projekte sehr unterschiedlich um: Es

gab Projekte, die explizit „nicht auf Deutsch“, sondern in der Muttersprache der Familie kommunizierten. Andere Projekte hingegen legten Wert darauf, dass Deutsch gesprochen wurde, um Gruppenbildungen zu vermeiden und den TeilnehmerInnen die Gelegenheit zu geben, die Sprache einzuüben. Auch wenn Deutsch die Verkehrssprache war, wurden semiprofessionelle DolmetscherInnen z. B. bei Elterngesprächen eingesetzt. Hierbei arbeiteten viele Projekte mit einem „Dolmetscher-Pool“ oder anderen ÜbersetzerInnen, die mit dem Projekt assoziiert waren. Außerdem übersetzten häufig die Kinder oder Freunde der Familien oder andere Teilnehmende und nur, „wenn es um ein Gespräch unter vier Augen geht, dann suchen wir jemanden, der die Sprache der Eltern spricht“.

Bei sechs Projekten konnten die Sprachbarrieren durch die Fachkräfte selbst überwunden werden, die die Muttersprache der TeilnehmerInnen beherrschten. Eine weitaus bedeutendere Rolle bei der Übersetzung nahmen die Ehrenamtlichen und die TeilnehmerInnen selbst ein, die bei zehn Projekten inoffiziell übersetzten. Kein einziges Projekt nutzte hingegen offizielle DolmetscherInnen. Zudem beanspruchte die Suche nach DolmetscherInnen Zeit und gerade für bestimmte Sprachen war es schwierig, geeignete Personen zu finden. Weiterhin setzten die Projekte bei Verständigungsschwierigkeiten auf Kulturvermittler, ehrenamtliche Dolmetscherdienste, non-verbale Kommunikation und verwendeten leichte Sprache.

4.5.3 EHRENAMTLICHE

Die Beteiligung von Ehrenamtlichen war ein wesentliches Ziel des Programms. Bei 16 von insgesamt 18 Projekten ist dies gelungen. Die Aufgaben der Ehrenamtlichen waren sehr vielseitig. Sie übernahmen nicht nur die Kinderbetreuung, Werbung oder Verpflegung, sondern arbeiteten in den Projekten auch als MentorInnen, DozentInnen und waren teilweise sogar für die Leitung und Durchführung der Projekte zuständig. Sie gaben zudem Informationen weiter, übernahmen unterstützende, begleitende, betreuende und assistierende Aufgaben, sie übersetzten und schlugen eine Brücke zwischen TeilnehmerInnen und Fachkräften. Für Ihre Tätigkeit setzten 13 Projekte auf Schulungen der Ehrenamtlichen durch Hochschulen, Workshops, Kooperationspartner, eigene Schulungen oder auch Fortbildungen.

Einige Projekte wurden überwiegend durch die Arbeit von Ehrenamtlichen getragen, in anderen Projekten arbeiteten die Ehrenamtlichen unterstützend den Fachkräften zu. Durch die Ehrenamtlichen wurden die Projekte „auch angenehmer“, als wenn „da immer die Psychologin oder Sozialpädagogin vorne steht“. Die Ehrenamtlichen konnten „gleichzeitig auch in einer Beziehung zu mir stehen [...] auch mal von ihrem Alltag berichten oder sich auch mal was von der Seele reden“.

Wenn Ehrenamtliche am Projekt beteiligt waren, fand deren Mitarbeit bei der Hälfte aller Projekte kontinuierlich statt. Hierbei konnten die Projekte die Ehrenamtlichen begeistern vor allem durch sinngebende Aufgaben, das Sammeln von Erfahrungen

für berufliche Vorhaben, persönliche Begeisterung, eine wertschätzende Atmosphäre, persönliche Gespräche, Mitbestimmungsrechte, gute Organisation, Weiterbildungsmöglichkeiten und Supervisionen. Ehrenamtliche engagierten sich aus unterschiedlichen Gründen in den Projekten. Es bereitete ihnen „einfach Glück mit diesen Leuten zusammen zu sein, weil sie einfach dankbar sind oder weil man gebraucht wird oder weil man Neues erfährt“.

Die Ehrenamtlichen konnten auch deshalb an die Projekte gebunden werden, weil sie dadurch die Möglichkeit hatten, selbst in ein soziales Netzwerk eingebunden zu sein, weil sie von der Qualität der Projekte überzeugt waren, weil sie Dankbarkeit über ihre eigene Lebensbedingungen empfanden und weil sie aus dem gleichen kulturellen Umkreis wie die teilnehmenden Familien stammten und die Einrichtungen der Projektträger bereits kannten. In einigen Projekten stellte jedoch auch ein Honorar einen Anreiz dar.

4.5.4 ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Über die Projekte wurde vielfältig, meist anlassgebunden, berichtet. Auf Festen, bei Vorträgen, mit Flyern, durch Poster oder durch Mund-zu-Mund Propaganda. Aber auch in Schulen, Kitas, Kirchen, Stadtteilhäusern, bei den Kooperationspartnern und auf öffentlichen Veranstaltungen wurde auf die Projekte aufmerksam gemacht. Die Kommunikation erfolgte auch durch persönliche Ansprache und Empfehlungen, z. B. in den Arbeitskreisen, per Mail, SMS oder Post. Bei einigen Projekten gab es auch alternative Formen der Berichterstattung wie Film-Dokumentationen, ein Story-Telling-Book,

eine Wanderausstellung oder Social-Media-Aktivitäten.

Sieben Projekte waren davon überzeugt, dass die Öffentlichkeitsarbeit sehr nützlich für das Projekt war, sechs Projekte sagten, dass dies eher der Fall war, jedoch auch sechs, dass es weniger der Fall war. Einerseits beurteilten zwei Projektverantwortliche den Aufwand für die Öffentlichkeitsarbeit als sehr hoch und weitere fünf als eher hoch. Neun Verantwortliche schätzten die Öffentlichkeitsarbeit als weniger aufwändig ein, zwei weitere sogar als gering.

4.5.5 VERNETZUNG VERSCHIEDENER AKTEURE

Ein wesentliches Ziel des Programms war die Vernetzung der verschiedenen Akteure. Viele Projekte waren in vorbildlicher Weise eingebettet in das vorhandene staatliche und frei-gemeinnützige Hilfesystem. Besonders erfolgreich konnten diejenigen Projekte gleich von Beginn an agieren, die von mehreren Kooperationspartnern konzipiert waren. Mussten Projekte erst noch entsprechende Partner gewinnen, führte dies häufig zu Anlaufschwierigkeiten und Verzögerungen im Projektablauf.

15 Projekte zählten öffentliche Einrichtungen wie Ämter und Behörden zu Ihren Kooperationspartnern. Vier standen zudem mit Unternehmen in Verbindung. Religionsgemeinschaften spielten bei sieben Projekten eine Rolle, wohingegen Privatpersonen bei neun und Vereine bei zwölf Projekten eine deutlich größere Bedeutung hatten. Weitere Kooperationspartner waren Familienerholungswerke, Theaterpädagogen,

Hochschulen, Schulen, Kitas, Krabbelgruppen, Arbeitskreise, Elternvereine, die Presse, Verbände und soziale Institutionen. Die Zusammenarbeit der Projekte mit den Kooperationspartnern gestaltete sich unterschiedlich intensiv. So unterstützten bei fünf Projekten die Kooperationspartner diese finanziell. Bei 14 Projekten machten die Kooperationspartner das Projekt durch Werbung publik. Bei 16 Projekten erfolgte durch sie der Zugang zur Zielgruppe. Zudem brachten die Partner bei 13 Projekten ihr Wissen und ihre Expertise ein und beteiligten sich somit aktiv am Projekt. Bei zehn Projekten suchten die TeilnehmerInnen während des Projekts institutionelle Ansprechpartner auf (Ämter, Behörden, Anbieter von Hilfeleistungen, etc.).

Die Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern wurde unterschiedlich beurteilt. Vier Projektverantwortliche schätzten den Aufwand hierfür als sehr hoch ein, weitere drei als eher hoch. Sieben ProjektleiterInnen empfanden den Aufwand als weniger hoch und fünf als niedrig.

Bei vielen Interviews hat es sich gezeigt, dass die Familien einen großen Bedarf an Informationen über bestehende Hilfsangebote hatten und Unterstützung bei der Geltendmachung der eigenen sozialen Rechtsansprüche benötigten. Die MitarbeiterInnen der Projekte übernahmen diese beratende Lotsenfunktion und verwiesen die Familien weiter, wenn dies erforderlich war.

4.5.6 REFLEXION

Bei 13 von 18 Projekten fand eine abschließende Reflexion mit den TeilnehmerInnen

statt. In dieser Reflexion zeigte sich, dass es für die reibungslose Durchführung der Projekte wichtig war, Termine und auch inhaltliche Angebote an die Bedürfnisse der TeilnehmerInnen anzupassen.

Bei zwölf Projekten teilten die TeilnehmerInnen den Projektverantwortlichen auch Verbesserungsvorschläge mit. So wurde beispielsweise in Projekten mit mehrtägigen Ausflügen eine andere Unterkunft gewünscht. Zudem wurden längere Ausflüge und ein Elternstammtisch sowie Termine auch in den Ferien vorgeschlagen. Es wurde unterstrichen, dass durch die Nutzung der deutschen Sprache das Ankommen in der neuen Heimat unterstützt wird. Viele TeilnehmerInnen wünschten sich zudem, dass die Projekte weitergeführt werden sollten. Gewünscht wurden auch getrennte Bildungsangebote für die Kinder. Zudem wünschten sich viele TeilnehmerInnen flexiblere Beratungsmöglichkeiten und Zeiten für persönliche Gespräche.

Bei 15 Projekten wurden die Aktivitäten zusammen mit den TeilnehmerInnen reflektiert. Dies fand bei 14 Projekten durch Gesprächsrunden und persönliche Gespräche statt und nur bei drei Projekten durch Fragebögen. Ein Projekt bezog auch die Kinder in die Reflexion mit ein und nutzte hierfür speziell für Kinder gestaltete Evaluationsmethoden, wie z.B. Smileys, Barometer und bunte Perlen. Die Reflexion diente dabei der inhaltlichen Planung der nächsten Abschnitte des Projekts und der Überprüfung, ob die Ziele des Projekts umgesetzt wurden. Außerdem wurden Zielsetzungen fokussiert, Ziele verbessert und die Zufriedenheit der Projektbeteiligten erhoben.



Durch die Reflexion sollten Krisen frühzeitig erkannt und Probleme geklärt werden, um eine hohe Qualität der Projekte zu gewährleisten.

4.5.7 ORGANISATION UND PROJEKTRESSOURCEN

Die Projektträger beurteilten die finanziellen Mittel für die Durchführung ihrer Projekte überwiegend als ausreichend. Acht Projekte fanden die Mittel eher und neun Projekte sogar voll und ganz ausreichend.

Den Aufwand für die Organisation des Projekts beurteilten 13 Projektverantwortliche als eher hoch und weitere vier Verantwortliche als sehr hoch, wohingegen nur drei Projektverantwortliche den Aufwand als weniger hoch beurteilten.

Die Projektverantwortlichen wünschten sich für die Zukunft ihrer Projekte, dass sie noch weitere belastete Familien ansprechen

und noch mehr Familien in die Projekte integrieren können. Ziel vieler Projekte war es, ihre Angebote in dauerhafte Strukturen zu überführen und damit in ihre kontinuierliche Arbeit einzugliedern. Außerdem möchten die Projekte die Angebote weiterentwickeln und weiterhin niedrigschwellige Informationen und Hilfestellungen bieten. Einige beabsichtigten zudem, den Schwerpunkt Bildung weiter auszubauen und ihr Angebot zu erweitern. Allerdings war der Punkt der Finanzierung häufig noch nicht abschließend geklärt. Zukünftig kann die Kostenfreiheit der Projekte häufig nur sichergestellt werden, wenn Sponsoren die Finanzierung unterstützen. Deshalb ist in einigen Projekten auch eine Einschränkung des Angebots aufgrund nicht ausreichender finanzieller Mittel möglich. Bei der Suche nach anderen Förderern erwies sich die Referenz der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg dabei als förderlich.

5. RESÜMEE DER PROJEKT- VERANTWORTLICHEN

Die Projektverantwortlichen haben sich von Anfang an sehr engagiert, um neue Ansätze und Perspektiven für die Verbesserung der Situation von Familien in besonderen Lebenslagen zu finden. Die besonderen Schwierigkeiten, die sich durch den Zugang zur Zielgruppe, deren Stigmatisierung sowie deren unzureichender Zugang zu den Ressourcen der Sozialen Hilfen ergaben, aber auch Probleme hinsichtlich der kontinuierlichen und verbindlichen Teilnahme erforderten ein reflektiertes, flexibles und nachdrückliches Handeln. Die wesentlichen Erkenntnisse der Akteure waren:

5.1 PROBLEMFELDER UND BEWÄLTIGUNGSSTRATEGIEN

Die mangelnde Verbindlichkeit war das größte Problem, mit dem sich alle Projekte konfrontiert sahen: „Das ist immer das Problem, dass die Eltern irgendwie nicht so verbindlich regelmäßig da sind.“ TeilnehmerInnen, die angemeldet waren, erschienen nicht. Andere nahmen nicht regelmäßig teil. Die schwierigste Aufgabe für die meisten Projekte war deshalb: „diese Zuverlässigkeit in das Projekt zu bringen“ und „eine Regelmäßigkeit hinzubekommen“.

Die Projektverantwortlichen berichteten auch darüber, dass Familien praktische

Schwierigkeiten hatten, die Angebote zu erreichen. Die Familien konnten teilweise die Mittel für den öffentlichen Nahverkehr nicht aufbringen. Im ländlichen Raum gab es zudem vielfach keine Busse und Bahnen. Einige Projekte haben daher ihre Räumlichkeiten und den Veranstaltungsort den Bedürfnissen angepasst oder waren bei der Anfahrt behilflich.

Auch kulturelle Eigenarten erschwerten die Teilnahme. Islamischen Frauen war die Teilnahme nicht möglich, wenn auch Männer die Kurse besuchten. Zudem gab es Konflikte zwischen den einzelnen MigrantInnen unterschiedlicher Herkunft und Ethnien: „Da gibt's Abgrenzungen, die Afrikanerinnen, die Syrerinnen oder die Irakerinnen grenzen sich von den Iranerinnen ab.“

Ein weiteres Problem bestand in der immer wieder festzustellenden Bildungskepsis. Daher war es notwendig, auf eine sehr einfache Art zu kommunizieren, wobei es nicht nur um die sprachliche, sondern auch um die inhaltliche Verständigung ging.

Da kostenpflichtige Kurse von potentiellen TeilnehmerInnen abgelehnt wurden, spielte die Gewinnung von zusätzlichen Finanzmitteln für die Projektverantwortliche eine immer größere Rolle.



Auf Vorbehalte trafen die Projektverantwortlichen insbesondere in den Verwaltungen und auch bei anderen Förderern. So gestaltete sich die Suche nach Kooperationspartnern teilweise schwierig. Außerdem stießen sie häufig auf eine kritische Haltung bei den Verantwortlichen in der kommunalen Verwaltung. Erschwerend hinzu kam auch der Konkurrenzdruck von anderen Organisationen und Vereinen.

Um eine verbindliche und kontinuierliche Teilnahme zu erreichen, nutzten die Projekte Hausbesuche, Telefonate, Ansprachen per Mail oder WhatsApp oder persönliche Gespräche. Um auf wechselnde TeilnehmerInnen einzugehen, wurden die Konzepte angepasst. So bauten die Workshop-Einheiten nicht aufeinander auf, sondern wurden als einzelne, abgeschlossene Einheiten konzipiert. Eine klare Kommunikation bei Absagen oder Verzögerungen sowie Geduld, Transparenz, Information, eine wertungsfreie Kommunikation sowie die wertschätzende Haltung den Familien gegenüber waren wichtig. Ebenso musste akzeptiert werden, wenn eine Teilnahme nicht möglich war, wie z. B. bei TeilnehmerInnen mit mehreren kleinen Kindern, die ihren Mittagsschlaf machen mussten oder krank waren. Neben kurzen Strecken zu den Veranstaltungsorten und der Kostenfreiheit war es zudem wichtig, keinen Zeitdruck bei den Teilnehmenden aufzubauen.

5.2 ERFOLGE

Mit Abschluss der Projekte war die Mehrzahl der Projektverantwortlichen davon überzeugt, dass sie die gesteckten Ziele ihrer Pro-

jekte erreichen konnten. Fünf Projekte beurteilten die Zielverwirklichung als sehr gut und weitere 14 als gut.

Allerdings war diese mit höherem Aufwand verbunden, als zuvor angenommen wurde. Immerhin hatte die Hälfte der Projekte mit einem deutlichen Mehraufwand zu kämpfen und nur 8% der Projektverantwortlichen fanden den Aufwand angemessen. Dass das Projektziel leichter als erwartet erreicht werden konnte, gab nur eine der befragten Beteiligten an.

Bei zwölf Projekten konnten sichtbare positive Veränderungen der Teilnehmenden festgestellt werden.

Die Zustimmung zu und die Zufriedenheit mit den Projekten war insgesamt sehr hoch und führte dazu, dass die TeilnehmerInnen das Projekt weiterempfohlen haben. Bei acht Projekten trifft diese Aussage eher und bei neun Projekten sogar voll und ganz zu.

Dass viele der Teilnehmenden wieder an diesem oder einem ähnlichen Projekt teilnehmen würden, trifft bei acht Projekten eher und bei elf Projekten sogar voll und ganz zu. Die geförderten Projekte wurden sehr gut (elf Projekte) oder eher gut (acht Projekte) angenommen. Lediglich aus einem Projekt wurde mitgeteilt, dass die Arbeit von den Teilnehmenden weniger gut angenommen wurde.

Das Engagement in den Projekten hatte viele positive Auswirkungen auf die Teilnehmenden: Die Netzwerke wurden ausgebaut und längerfristige Kontakte zwischen den Familien erreicht, die Selbstwahrnehmung und

das Selbstbewusstsein der Familien wurde gestärkt, Beziehungen innerhalb der Familien und die Bindung zum Kind wurde verbessert, außerdem gelang es, die Väter mehr in die Erziehung einzubeziehen; ein besserer Umgang mit Stress und Konfliktsituationen wurde erlernt, sichere Deutschkenntnisse wurden eingeübt. Aber auch die Selbstwirksamkeit der Teilnehmenden wurde gesteigert; es konnten Konfliktlösungsstrategien und Wege zur Stressreduktion erlernt und dadurch auch das Alltagsmanagement erleichtert werden. Ernährung und Medienutzung in den Familien wurde verbessert und das politische Interesse der Teilnehmenden wurde geweckt. Dies führte sogar dazu, dass sich einige TeilnehmerInnen selbst ehrenamtlich engagierten.

Die Projekte boten den teilnehmenden Familien die Gelegenheit, Freundschaften zu knüpfen. Dadurch erfuhren sie, dass sie mit Problemen und Schwierigkeiten nicht alleine sind. Sie erhielten zudem Informationen, wo und wie sie Hilfe finden konnten, wurden bei Bedarf an andere Hilfsorganisationen sowie Beratungsstellen weitervermittelt und fanden Ansprechpartner bei der Stadt. Die teilnehmenden Familien erlebten durch die Projekte gesellschaftliche Teilhabe, sie hatten die Möglichkeit, qualitativ hochwertige Zeit miteinander zu verbringen, erlebten teilweise ein Urlaubsgefühl und gewannen wieder Freude am Familienalltag.

Aber auch die Projektverantwortlichen erlebten die Projekte als sinnstiftend. Sie arbeiteten mit offenen und einsatzbereiten Menschen zusammen und erlebten ein spannendes, forderndes und erfüllendes Arbeitsfeld. Sie gingen enge Kontakte zu Kooperationspartnern ein, konnten bürokratische Hürden abbauen, ihr Prozesswissen erweitern, neue Erfahrungen sammeln und sich weiter vernetzen.

Den teilnehmenden Familien konnten sie einen geschützten Raum bieten und die Bedarfe und Probleme der Familien besser erkennen.

Die abschließende Zufriedenheit mit den Projekten ist bei den Projektverantwortlichen überwiegend sehr gut. Elf Projektverantwortliche waren mit ihrem Projekt sehr zufrieden, sieben eher zufrieden und nur zwei beurteilten die Zufriedenheit als gemischt.

13 Projekte können auch über den von der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg finanzierten Zeitraum hinaus in der einen oder einer anderen Form weitergeführt werden. Dies muss als großer Erfolg bewertet werden.

6. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Durch das Programm *Bildungsprogramm für Familien in besonderen Lebenslagen* der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg konnten in 18 Projekten unterschiedliche Zugänge und Hilfen entwickelt und erprobt werden.

Die Projekte sind weitgehend erfolgreiche Beispiele dafür, dass mit einem begrenzten Mitteleinsatz Antworten auf Defizite der sozialen Systeme gefunden werden kann. Sie sind ein hervorragender Beleg für den Erfolg und die Nachhaltigkeit des Programms, dass zwei Drittel der Projekte in der einen oder anderen Form weitergeführt werden.

Die dem Programm zugrunde liegenden Anforderungen haben wesentlich zum Erfolg der Projekte beigetragen:

- ▶ Besonders erfolgreich waren die Projekte, die von vornherein entweder von mehreren Kooperationspartnern initiiert wurden oder auf mehrere Kooperationspartner zurückgreifen konnten.
- ▶ Durch gezielte Netzwerkarbeit konnten Ressourcen für die Projekte gewonnen und der Grundstein für die Nachhaltigkeit gelegt werden.
- ▶ Eine Voraussetzung für den Zugang zu der schwierigen Zielgruppe war die Einbeziehung von Ehrenamtlichen und MentorInnen, vor allem

dann, wenn sie selber der Zielgruppe angehörten oder ihr nahestanden.

- ▶ Die Niederschwelligkeit der Projekte fand in verschiedenen Formen seinen Ausdruck und ermöglichte es dadurch, auf die unterschiedlichen strukturellen und individuellen Bedingungen der Familien in besonderen Lebenslagen einzugehen.
- ▶ In vielen Projekten wurde deutlich, dass weiterhin ein enorm hoher Unterstützungsbedarf von Familien mit Migrationshintergrund in den Fällen besteht, in denen sich Sprachschwierigkeiten paaren mit Unkenntnis über das deutsche Sozial- und Schulsystem.
- ▶ Die jährlichen Projektträgere treffen trugen zur Community-Bildung bei und konnten als ein Ort des Wissensaustauschs fungieren. Dies traf insbesondere zur Mitte der Laufzeit zu, als viele Projekte mit dem Problem der mangelnden verbindlichen Teilnahme zu kämpfen hatten.

Eine besondere Herausforderung, die mit dem vorliegenden Programm verbunden war, war die inhaltliche Unbestimmtheit des zentralen Begriffs der „Qualitativen Eltern-Kind-Zeit“, die es in Verbindung mit Elternbildungsbausteinen zu verbessern



galt. Dieser Begriff wurde in der Ausschreibung nicht näher präzisiert, aber auch in der Literatur finden sich dazu keine weiteren Hinweise. Dies führte dazu, dass die Projekte diese Vorgabe sehr unterschiedlich interpretiert und in die Praxis umgesetzt haben.

Mit den Projekten wurde in vielen Bereichen Neuland betreten und es wurden neue Erfahrungen gesammelt, sodass ein Bedarf an einem begleitenden Coaching der Projektverantwortlichen zu erkennen war, was teilweise auch so formuliert wurde. Die Lösung zentraler Probleme der Projektentwicklung, wie der Zugang zur Zielgruppe und die mangelnde Verbindlichkeit der Teilnehmenden, hätte durch ein Coaching unterstützt werden können.

Es bleibt zu wünschen, dass die Ergebnisse des Programms in den sozialpolitischen Diskurs einfließen. Damit leistet die Stiftung Kinderland Baden-Württemberg einen wesentlichen Beitrag zur notwendigen Weiterentwicklung des sozialen Hilfesystems in Deutschland.

7. LITERATUR

Andresen/Galic, Kinder.Armut.Familie – Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung, 2015

Andresen/Wilmes/Möller, Children's Worlds + Eine Studie zu den Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland, 2019

Bird/Hübner, Handbuch der Eltern- und Familienbildung mit Familien in benachteiligten Lebenslagen, 2013

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Familienreport 2017, Leistungen, Wirkungen Trends, 2017

Diekmann, Andreas (2005): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Hamburg: Rowohlt.

Dritte World Vision Kinderstudie, Kinder in Deutschland 2013, 2013

Flick, Uwe (2005): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Hamburg: Rowohlt.

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.

Kommunalverband für Jugend und Soziales (KVJS), Bericht zu Entwicklungen und Rahmenbedingungen der Inanspruchnahme erzieherischer Hilfen in Baden-Württemberg, 2018

Heitkötter/Thiessen, Familienbildung: Entwicklungen und Herausforderungen, in: Mertens/Frost/Böhm/Ladenthin, Handbuch der Erziehungswissenschaften Bd. III Familie – Kindheit – Jugend – Gender, 2009

Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg, Erster Armuts- und Reichtumsbericht Baden-Württemberg, 2015

Müller/Wurdack/Lehweß-Litzmann/Grimm/Seibert, Teilhabe und Grundsicherung – SGB II als Leistungssystem und Lebenslage, in: Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland, Dritter Bericht, 2017

Prognos, Familien mit kleinen Einkommen wirksam unterstützen, 2018

Statistisches Bundesamt, Alleinerziehende in Deutschland 2017, 2018

Tophoven/Lietzmann/Reiter/Wenzig, Aufwachsen in Armutslagen. Zentrale Einflussfaktoren und Folgen für die soziale Teilhabe, 2018

8. PROJEKTBESCHREIBUNGEN



ELTERNBRÜCKE – AİLE KÖPRÜSÜ

EINRICHTUNG UND EINRICHTUNGSTRÄGER:

Deutsch-Türkisches Forum Stuttgart e. V.

ZIELGRUPPE:

Türkeistämmige Familien in besonderen Lebenslagen und Alleinerziehende

VORSTELLUNG DES PROJEKTES:

Das Projekt „AİLE Köprüsü – Elternbrücke“ richtet sich an türkeistämmige Familien in finanziellen Notlagen. Erfahrungen haben gezeigt, dass besonders die Gruppe der Familien in finanziellen Notlagen und die der Alleinerziehenden ein bedürfnisorientiertes Angebot und pädagogische Unterstützung und Begleitung benötigen. Im Austausch mit der Zielgruppe werden Elternbildungsbausteine vorbereitet, die den Bedürfnissen der Familien gerecht werden sollen.

Durch türkischsprachige Fortbildungen mit pädagogisch erfahrenen ReferentInnen werden sowohl die Eltern als auch die Familien in den Bereichen Erziehung und Bildung informiert. Es werden ihnen Strategien zur Alltagsbewältigung vermittelt und sie werden in den Bereichen Kommunikation und Konfliktlösung gestärkt. Die Sprache Türkisch ist besonders wichtig, um die aktive Teilnahme der Eltern bei den intensiven Gesprächen zu gewährleisten. Türkeistämmige Ehrenamtliche und ElternmentorInnen, die über das Elternseminar der Stadt Stuttgart erreicht wurden, sollen mit ihren Potenzialen und Erfahrungen in das Modellprojekt miteingebunden werden.

PROJEKTZIELE:

Eltern in Armutslagen sollen

- ▶ in ihrer Erziehungs- und Familienkompetenz gestärkt werden,
- ▶ als Familie in ihrer Kommunikations- und Konfliktfähigkeit unterstützt werden,
- ▶ im Umgang mit sozialbedingten Lebensumständen selbstbewusster agieren können,
- ▶ ihre Kinder dabei unterstützen, sich trotz der Lebensumstände positiv zu entwickeln,
- ▶ staatliche Anlaufstellen und familienorientierte Institutionen in ihrer Umgebung kennenlernen und eigenständig in Anspruch nehmen,
- ▶ sich innerhalb der Zielgruppe vernetzen, damit die Selbstorganisation gefördert wird.

Damit das Projekt auch nach Ende der Laufzeit weiterentwickelt werden kann, aber auch um vorhandene Ressourcen und Potenziale miteinzubinden, war es stets ein Ziel, mit Einrichtungen für Familienbildung, mit Schulen, kulturellen Einrichtungen und Ehrenamtlichen zu kooperieren.

ZIELERREICHUNG:

- ▶ Es wurden Kooperationen mit verschiedenen städtischen Einrichtungen, wie z. B. dem Elternseminar der Stadt Stuttgart, mit Schulen oder Vereinen aufgebaut.

- ▶ Gemeinsam wurden mit insgesamt drei Gruppen bedürfnisorientierte Themen herausgearbeitet.
- ▶ Während der Projektlaufzeit wurden insgesamt 31 türkeistämmige Familien, davon 14 Alleinerziehende, erreicht.
- ▶ Die Teilnehmerinnen (Mutter – Frau – Ehefrau) wurden gestärkt. Sie wurden selbstbewusster in der Auseinandersetzung mit Problemen und Schwierigkeiten und sie wurden sensibler gegenüber ihren Kindern und ihrer Familie – aber auch gegenüber ihrer eigenen Bedürfnisse.
- ▶ Die Themen „Kommunikation in der Familie“ und „Gewaltfreie Kommunikation“ führten bei den Teilnehmerinnen immer zu Aha-Erlebnissen, und damit auch zu einer anderen Perspektive und Selbstreflexion. Der durch familiär und finanziell schwierige Bedingungen entstandene Stress konnte dadurch verringert werden.
- ▶ Das Interesse der Teilnehmerinnen wurde jedes Mal so weit geweckt, dass sie weitere Fortbildungen besuchten und das Netzwerk erhalten wollten.

BESONDERE ERFAHRUNGEN:

Obwohl das nicht so vorgesehen war, haben nur Frauen an den Gruppen teilgenommen. Das wurde von den Teilnehmerinnen auch begrüßt, weil sich dadurch für sie die Gelegenheit bot, offen über Probleme, Wünsche und Interessen zu sprechen. Dass für die Teilnehmerinnen die persönliche Weiterentwicklung in Vordergrund stand, war interessant zu beobachten. Wir haben von

Teilnehmerinnen in den Gruppen erfahren, dass sie den Schritt zur Trennung nicht wagen, weil sie Angst vor weiteren finanziellen Nachteilen haben und sich nicht zutrauen, die Situation als Alleinerziehende zu meistern. Eine besondere Erfahrung war auch, dass manche Mütter, die Entwicklungsprobleme bei ihren Kindern wie Autismus, Hyperaktivität oder Sprachentwicklungsverzögerung nicht bemerkt hatten. Diese wurden darauf angesprochen und darin bestärkt, die zuständigen Anlaufstellen aufzusuchen. Vor allem die thematischen Familienwochenenden waren für die Familien ein schönes Ereignis und eine gute Erfahrung.

FAZIT UND AUSBLICK:

Die Teilnehmerinnen wollen weiter an Fortbildungen und Treffen teilnehmen und möchten die Gruppen weiterführen. Sie werden regelmäßig über Fortbildungen in den Schulen oder Veranstaltungen informiert, die das Deutsch-Türkische Forum anbietet. Bei der letzten Projektgruppe in Fellbach ergab sich die Chance, über das Elternseminar der Stadt Stuttgart eine Langzeitgruppe in Bad Cannstatt zu beantragen.

ANSPRECHPARTNER

Deutsch-Türkisches Forum Stuttgart e. V.
Hirschstraße 36
70173 Stuttgart
Mukaddes Steinkrüger
Tel. 0711 248 47 473
mukaddes.steinkrueger@dtf-stuttgart.de

FAMILIE ERZÄHLT

EINRICHTUNG UND EINRICHTUNGSTRÄGER:

Junges Nationaltheater Mannheim (JNTM)

ZIELGRUPPE:

Eltern und ihre Kinder aus dem Stadtteil Neckarstadt-West

VORSTELLUNG DES PROJEKTES:

In Workshops in künstlerischem Erzählen wird spielerisch die Erzählkultur und somit auch die Sprachkompetenz gefördert. Eltern und Kinder nehmen Anregungen für die qualitative Familienzeit mit nach Hause.

PROJEKTZIELE:

- ▶ Förderung gemeinsamer kultureller Praxis von Familien,
- ▶ Förderung qualitativer (Groß-) Eltern-Kind-Zeit,
- ▶ Förderung der Erzählkultur (und damit auch jene der Sprachkompetenz),
- ▶ Dimension des Theaters als Medium des Erzählens von Geschichten und Kultur greifbar zu machen,
- ▶ Aktive und gestaltende kulturelle Teilhabe an der Institution JNTM.

ZIELERREICHUNG:

Die Neugier an künstlerischen Erzählformen konnte immer wieder neu geweckt werden, da jede Einheit in sich geschlossen konzipiert und die Bedürfnisse der anwesenden TeilnehmerInnen berücksichtigt wurden. Durch die Sensibilität der Theaterpädagogin und die Niedrigschwelligkeit der Methoden gelang es der Gruppe, eine vielsprachige Ein-

heit zu gestalten. Leider stellte sich keine Verbindlichkeit zur Teilnahme ein – trotz des hohen Engagements der Mitarbeitenden der Kooperationspartner. Das Erzählfest, das im Rahmen von „Familie erzählt“ im JNTM ausgerichtet wurde, erreichte ein Zielpublikum, das im Regelbetrieb des Theaters oft nicht erreicht wird. Um ein generationsübergreifendes Familienangebot zu schaffen, in dem Eltern und Kinder gemeinsam kreativ arbeiten, wurde eine Buchdruckwerkstatt als Ferienangebot durchgeführt, in der sich das künstlerische Erzählen mit dem des Buchdruckes verband. So wurden viele Familien (hier auch Väter) erreicht, die über eine Woche hinweg gemeinsam mit ihren Kindern arbeiteten, Geschichten erzählten und diese mittels des Buchdrucks festhielten. Damit wurden die Projektziele der Förderung qualitativer Eltern-Kind-Zeit sowie der Förderung der Erzählkultur voll erreicht.

BESONDERE ERFAHRUNGEN:

Aufgrund des großen Bedarfs rückte das Ziel der Sprachförderung über das künstlerische Mittel Erzählen im Projektverlauf in den Vordergrund. Beim Kooperationspartner Lese-laden, dessen Anliegen die interkulturelle Bildung ist, lag der Schwerpunkt in der Sprachförderung. Das Mittel des künstlerischen Erzählens eignete sich hierfür besonders gut. Durch eine behutsame Gestaltung der Einheiten stellte sich eine große Lust am Spracherwerb ein. Die Theaterpädagogin konnte eine gute zwischenmenschliche Atmosphäre herstellen, ihre Deutschsprachigkeit war jedoch eine Barriere. Deshalb

entschieden wir uns für die Zusammenarbeit mit einer türkischsprachigen Spielleitung. Auch schienen die Mütter noch interessierter an der Teilnahme, wenn ihre Kinder mit in den Workshop eingebunden wurden, sodass jede Einheit am Ende auch für die Kinder geöffnet wurde. In der Buchdruckwerkstatt konnten wir besonders feststellen, dass die Gruppenmitglieder sich gegenseitig animierten und jede Familie sich für die Geschichten der anderen interessierte. Bei Sprachbarrieren übersetzten die Teilnehmenden untereinander und motivierten sich gegenseitig, die Geschichten in der eigenen Sprache zu verfassen.

FAZIT UND AUSBLICK:

Durch die Verlängerung der Projektlaufzeit bis Juli 2020 kann das JNTM das im März 2019 geänderte Konzept weiter ausbauen. Mit einem Angebot auch für Kinder aus Vorbereitungsklassen sollen Mütter/Eltern eingebunden werden, die punktuell zu den Veranstaltungen eingeladen werden sollen. Die Formate „Erzählfest“ und „Buchdruckwerkstatt“ sollen wiederholt und damit die Zielgruppe von „Familie erzählt“ weiter an das Angebot des JNTM herangeführt werden, um neben der eigenen spielpraktischen auch die rezeptive Kompetenz zu fördern.

ANSPRECHPARTNER

Christine Klotmann
Brückenstraße 2
68167 Mannheim
Tel. 0621 1680 595
christine.klotmann@mannheim.de

FAMILIENZEIT

EINRICHTUNG UND EINRICHTUNGSTRÄGER:

Liebenau Dienste für Menschen gGmbH

ZIELGRUPPE:

Psychosozial belastete Familien (finanzielle Belastungen, Krankheit oder Behinderung, Alleinerziehende etc.)

VORSTELLUNG DES PROJEKTES:

Familien mit besonderen Belastungen werden zwei Mal pro Jahr zu einem Familienbildungswochenende eingeladen, bei dem sie ihren Alltag hinter sich lassen können. Sie können wertvolle Zeit mit Ihren Kindern verbringen, in Austausch mit anderen Eltern kommen und Anregungen mitnehmen. Zwischen den beiden Terminen werden die Familien in Hausbesuchen weiter begleitet.

PROJEKTZIELE:

- ▶ Stark belasteten Familien Entlastung bieten,
- ▶ Einen Austausch mit anderen Familien ermöglichen,
- ▶ „Lernen durch Erleben und gemeinsames praktisches Tun“ ermöglichen,
- ▶ Niederschwellige Elternbildung anbieten,
- ▶ Den Familien einen Ort bieten, an dem sie schöne Zeit mit ihren Kindern verbringen und stärkende, positive Erinnerungen für die ganze Familie sammeln können.

ZIELERREICHUNG:

Die Zielgruppe konnte mit dem Konzept angesprochen werden, sodass alle Wochenenden voll belegt waren. Insgesamt wurden 18 Familien über die Projektlaufzeit begleitet. Es haben sich teilweise längerfristige Kontakte unter den Familien gebildet. Es wurden WhatsApp-Gruppen eingerichtet. Die Familien meldeten zurück, dass sie schöne Momente von der „Familienzeit“ mitnehmen konnten und teils neue Entdeckungen und Erfahrungen gemacht haben (z. B. „mein Kind kann ja auch ohne Fernseher einschlafen“).

BESONDERE ERFAHRUNGEN:

Wir konnten erleben, dass der Abstand zu den Belastungen im Alltag und ein fürsorglicher, freundlicher Rahmen sowohl bei den Kindern als auch bei den Eltern zur Entspannung beitragen. So herrschte an den Wochenenden eine sehr positive und konfliktarme Stimmung.

FAZIT UND AUSBLICK:

Die Familienzeit ist ein wichtiges und gewinnbringendes Angebot für belastete Familien, das wir auch über die Projektlaufzeit hinaus weiterführen werden. Gemeinsam mit einem neuen Kooperationspartner werden wir künftig sogar zwei Durchgänge pro Jahr anbieten, um noch mehr Familien die Teilnahme zu ermöglichen.

ANSPRECHPARTNER

Liebenau Dienste für Menschen gGmbH
Frau Silke Haller oder Herr Christoph Gräf
Herrenstraße 43
88212 Ravensburg
Tel. 0751 76424801
ravensburg@wellcome-online.de

FLEXIBLE ELTERNBILDUNG SINSHEIM (FLEXBIS)

EINRICHTUNG UND EINRICHTUNGSTRÄGER:

Stadt Sinsheim mit neun städtischen Kindertagesstätten

ZIELGRUPPE:

Alle Eltern in Sinsheim mit Kindern von 0–6 Jahren

VORSTELLUNG DES PROJEKTES:

Die „Flexible Elternbildung Sinsheim“ richtet sich an alle Eltern, die sich in einer schwierigen Lebenslage befinden oder Informationen zur Erziehung und Pflege ihrer Kinder suchen. Durch übersichtliche Flyer, eine Neugestaltung der Homepage und öffentliche Spielveranstaltungen werden die zahlreichen Institutionen in Sinsheim vorgestellt und bekannter gemacht. Eine bedarfsorientierte Kurzzeitberatung an den Kindergärten und Elternkurse runden das Angebot ab. Zuvor gab es niederschwellige Zugänge wie Vorleseangebote für Eltern mit Kind oder Elternabende. Erprobt werden unter anderem Willkommensbesuche bei Neugeborenen, Elterncafés und ein offener Treff für Familien.

PROJEKTZIELE:

- ▶ Schaffung von Transparenz und Orientierung für Eltern im Sozialraum Sinsheim,
- ▶ Förderung der Resilienz von Familien,
- ▶ Sicherung des Kindeswohls von Vorschulkindern,
- ▶ Vermittlung von Erziehungskompetenzen an interessierte Mütter und Väter.

ZIELERREICHUNG:

Etwa 60 Familien nahmen eine orientierende Kurzzeitberatung in Anspruch. Die meisten erzieherischen Anliegen rund um die Lebenslage „Trennung, Scheidung, Neubildung einer Familienkonstellation“ ließen sich in wenigen Beratungen klären oder an weitere therapeutische Einrichtungen verweisen. Ähnliches gilt für entwicklungsverzögerte/behinderte Kinder oder Familien mit Migrationshintergrund. Der offene Treff wird regelmäßig von 12–15 Familien besucht. Die Spielenachmittage und Familienausflüge zählten zwischen 70–100 Personen. An sechs Kindergärten haben Elternnachmittage, Elternabende und Elternkurse erfolgreich stattgefunden. Pro Besuchstag bei Eltern neugeborener Kinder zeigten sich etwa zwei Familien besonders offen und erfreut über den Besuch einer Mitarbeiterin der Stadtverwaltung. Hier stand der Wunsch im Vordergrund, die Freude über ein (weitere) gesundes Kind und das friedliche Wohnen in der Stadt mit einer Person zu teilen. Ein Prozess zur Erarbeitung eines Kinderschutzkonzeptes kam unter Einbeziehung der lokalen Akteure in Gang und dauert an.

BESONDERE ERFAHRUNGEN:

Die Kooperation mit den Kindertagesstätten hat sich als Vorteil und Zugangsweg zu jungen Familien erwiesen. Während des Kindergartenalters lassen sich durch kleine Veränderungen im Umgang mit dem Kind und seinen Emotionen deutliche Fortschritte und Entwicklungen innerhalb der Familie erzielen. Der Aufbau einer vertrauensvollen

Bindung zu den Eltern ist dabei Weg und Ziel zugleich. Nicht alle Familienbildungskonzepte (wie zum Beispiel die „Eltern AG“ oder „Opstapje“) lassen sich in der Stadt aufgrund der Größe (ca. 35.000 Einwohner), der Aufteilung in zwölf Ortsteile und der Sozialstruktur (eher ländlicher Raum) ohne Weiteres verwirklichen.

FAZIT UND AUSBLICK:

Die überwiegend positiven Erfahrungen in der Ansprache und Vernetzung von Familien sollen in Kooperation mit Sinsheimer Bildungs- und Beratungsinstitutionen so weit wie möglich in die Regelstrukturen des Familienbildungsangebotes integriert werden.

ANSPRECHPARTNER

Stadt Sinsheim
Amt für Bildung, Familie und Soziales
Frau Sosa y Fink
Wilhelmstraße 14 – 18
74889 Sinsheim
Tel. 07261 404 171
familie.plus@sinsheim.de

INTEGRATION TRIFFT ENTWICKLUNG: BRÜCKEN BAUEN FÜR EIN FRIEDLICHES ZUSAMMENLEBEN IN DER VIELFALT

EINRICHTUNG UND EINRICHTUNGSTRÄGER:

Afrokids international e. V.

ZIELGRUPPE:

Traumatisierte Familien aus Krisengebieten, junge Menschen und Familien sowie Alleinerziehende mit Migrations- und Fluchterfahrung.

VORSTELLUNG DES PROJEKTES:

Bei unserem Projekt handelt es sich um die Förderung des friedlichen Zusammenlebens der Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen. Thematische Schwerpunkte sind:

- ▶ Bewältigung von Traumata und Konfliktsituationen,
- ▶ Abbau von Vorurteilen und kulturellen Missverständnissen,
- ▶ Schaffung von Orten für die friedliche Begegnung unterschiedlicher Kulturen.

PROJEKTZIELE:

- ▶ Eröffnung von Perspektiven für die Jugend,
- ▶ Schaffung eines besseren Verständnisses für die Vielfalt von Kulturen,
- ▶ Förderung der Kommunikation zwischen unterschiedlichen Kulturen und Religionsgruppen,
- ▶ Völkerverständigung,
- ▶ Friedensstiftung.

ZIELERREICHUNG:

Durch die Workshops mit ausländischen Referenten von verschiedenen Kontinenten konnte viel neues Wissen weitergegeben werden. Da die Themen Diskriminierung und Rassismus im Alltag und in den Institutionen unter einem jeweils anderen Blickwinkel behandelt wurde, konnten die Teilnehmenden bestimmte Haltungen und Denkmuster besser verstehen. Viele Teilnehmende litten unter emotionalem Stress, der durch Vorurteile und Stereotypisierung Ihrer Lebensumstände und durch die mitgebrachten Traumata verursacht wurde. Im geschützten Raum konnten sie mit anderen Betroffenen zusammen reflektieren, sich austauschen, ihrem Leid Ausdruck geben und damit einander besser verstehen. Das stärkte ihr Selbstbewusstsein und ihre Selbstermächtigung, ihre Erfahrungen mitzuteilen.

BESONDERE ERFAHRUNGEN:

Waren wir anfangs davon ausgegangen, dass es nur eine Art von Flüchtlingsfamilien gibt, die die Bezeichnung „in besonderen Lebenslagen“ verdient, so stellte sich mit der Zeit heraus, dass andere Gruppen, die nicht unbedingt mit den Flüchtlingswellen zu tun hatten, ebenso von Diskriminierung betroffen waren.

Es war nicht einfach, für das Thema eine öffentliche Resonanz zu finden, da es von den Menschen verlangt, eine Introspektion ihrer Glaubenssätze über die „Anderen“ zuzulassen. Sie müssen in Betracht ziehen, dass Diskriminierungsformen herrschen, die eine Gleichberechtigung und eine gerechte Verteilung von Chancen in Bildung und Beruf verhindern und überkommene Verteilungsstrukturen aufrechterhalten. Eine Anerkennung des Themas würde bedeuten, dass bestimmte Privilegien aufgegeben werden müssten. Für die Betroffenen war ein geschützter Raum für Gespräche und für den Austausch wichtig.

FAZIT UND AUSBLICK:

Die Vielfalt von Themen, die während der Gesamtprojektzeit behandelt wurden, zeigt, dass die Menschen in besonderen Lebenslagen ein spezielles Augenmerk verdienen. Der seit 2015 zunehmende „Erfolg“ der rechtspopulistischen Parteien ist besorgniserregend. Dies hat große Auswirkungen auf das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen und religiösen Biografien. Vielfalt ist als Chance einer Gesellschaft zu begreifen. Das ist und bleibt eine der größten Zukunftsaufgaben für alle gesellschaftlichen Gruppierungen.

ANSPRECHPARTNER

Tshamala Schweizer
Grabenstraße 10
71404 Korb
Tel. 0177 3854332
t.schweizer@afrokids-international.de

KIFA PLUS – AKTIVIERUNG VON FAMILIEN IN BESONDEREN LEBENSLAGEN

EINRICHTUNG UND EINRICHTUNGSTRÄGER:

Obdachlosenunterkunft LB,
Stadt Ludwigsburg

ZIELGRUPPE:

Kinder und Jugendliche und deren Eltern in einer Obdachlosenunterkunft

VORSTELLUNG DES PROJEKTES:

In der Unterkunft wird durch die Fördergelder der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg eine Stelle für eine sozialpädagogische Fachkraft mit folgenden Aufgaben geschaffen: Aktivierung der Familien durch Unterstützung und Begleitung in verschiedenen Bereichen wie z.B. Ämterangelegenheiten, Wohnungssuche, familiäre Probleme, Konfliktmanagement, Schuldenregulierung etc. Damit sollen die Familien niederschwellig jederzeit die Möglichkeit haben, eine erste Anlaufstelle für Ihre Anliegen zu erhalten. Bei Bedarf werden Kooperationspartner oder spezialisierte Institutionen hinzugezogen.

Der zweite Bereich des Projektes beinhaltet die Vernetzung der Kinder, Jugendlichen und Eltern in Angebote der Kinder- und Familienbildung (www.kifa.de) sowie die Schaffung von Lernorten in der Unterkunft und die Verortung der Zielgruppe im Stadtteil Eglosheim.

PROJEKTZIELE:

- ▶ Gesundes Aufwachsen von Kindern auf körperlicher, seelischer, psychischer und sozialer Ebene,
- ▶ Stärkung der Erziehungs- und Bildungskompetenz der Eltern,
- ▶ Gute Bildungschancen für die Kinder und Jugendlichen von Anfang an,
- ▶ Hilfe bei der Suche nach regulärem Wohnraum für die Familien,
- ▶ Gesicherte Finanzierung des Lebensunterhaltes der Familie,
- ▶ Vernetzung der Familie im Stadtteil.
- ▶ Beteiligung der Zielgruppe,
- ▶ Hilfe zur Selbsthilfe für die ganze Familie,
- ▶ Selbstständige Nutzung der vorhandenen Unterstützungssysteme durch die Eltern.

ZIELERREICHUNG:

Von 48 Erwachsenen und 45 Kindern, die in der Obdachlosenunterkunft lebten, nutzten fast alle Familien das Unterstützungsangebot in verschiedenster Form. Durch die Niedrigschwelligkeit war das Angebot gut erreichbar. Von Montag bis Freitag war das Büro geöffnet und die Sozialarbeiterin ansprechbar. Über das Angebot fanden fünf Familien aus eigenem Antrieb und durch die Unterstützung durch KiFa plus wieder eine Wohnung. Das Angebot der psychologischen Beratung der Caritas Ludwigsburg (Kooperationspartner) direkt in der Unterkunft wurde regelmäßig alle vier Wochen mit

max. drei Terminen von den Eltern genutzt und erreichte damit 65% der Erwachsenen.

In der Unterkunft fand neben einem KiFa-Elternkurs auch einmal in der Woche eine KiFa-Krabbelgruppe statt, an der ca. 3–5 Mütter mit ihren Kindern teilgenommen haben. Nachhilfe wurde regelmäßig zweimal die Woche im Lese- und Lernzimmer angeboten, was von ca. 4–6 Kindern und Jugendlichen genutzt wurde. Drei Kinder konnten in Bildungspatenschaften vermittelt werden. Beim monatlichen Bewohner-treff in der Unterkunft wurden gemeinsame Themen besprochen wie z.B. Sauberkeit und Hygiene in den Gemeinschaftsräumen, die Gestaltung der Außenanlagen und dergleichen mehr. Der ehrenamtlich angebotene Deutschkurs wurde von drei Personen besucht. Durch die Kooperation mit dem Projekt „Türöffner“ mit der Caritas Ludwigsburg konnte eine Familie in eine eigene Wohnung vermittelt werden. Das Projekt „Foodsharing“ (Lebensmittelretter) erreichte alle Bewohner in der Unterkunft, weil die gespendeten Lebensmittel allen Familien zuteilwurden.

BESONDERE ERFAHRUNGEN:

Wir konnten erleben, wie sich nach einer gewissen Zeit die Bewohner gegenseitig unterstützten, Verantwortung für die Gemeinschaft übernahmen (z.B. Schlüsselverwaltung des Lern- und Lesezimmers) und die Unterkunft als „ihr Zuhause“ gestalteten

(Garten, jahreszeitliche Dekoration). Fast alle Bewohner berichteten, wie wichtig es war, ein „offenes Ohr“ vor Ort zu haben, eine Person, die ansprechbar war und die sie bei Bedarf unterstützt hat. Das Ziel, „Einbindung/Vernetzung in Angebote im Stadtteil“ konnte jedoch nicht erreicht werden, weil die Familien sich auf diese Angebote nicht eingelassen haben (Scham, Unterbringung ist nur ein Übergang).

FAZIT UND AUSBLICK:

Der Bedarf an Unterstützung und Begleitung von obdachlosen Familien ist sehr hoch. Diesem Bedarf konnte KiFa plus in vielfältiger Weise gerecht werden. Die Stadt Ludwigsburg versucht, das Projekt teilweise selbst zu finanzieren und zusätzliche Förderer ins Boot zu bekommen. Inhaltlich soll der Schwerpunkt noch mehr auf den Bildungsbereich gelegt werden. Ziel ist es, die Kinder und Jugendlichen an externe Bildungsangebote anzubinden.

ANSPRECHPARTNER

Stadt Ludwigsburg
Christina Burk
Mathildenstraße 21/1
71638 Ludwigsburg
Tel. 07141 910 2025
c.burk@ludwigsburg.de

KEIN HAUS FÜR ALLE

EINRICHTUNG UND EINRICHTUNGSTRÄGER:

Kinderstadtkirche Karlsruhe

ZIELGRUPPE:

Geflüchtete und hier Lebende, Familien aus der Landeserstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge (LEA) Karlsruhe, Unbegleitete und Alleinstehende.

VORSTELLUNG DES PROJEKTES:

Regelmäßige Freitagstreffen bringen Geflüchtete und hier Lebende zusammen. Es wird gekocht, deutsch gelernt und versucht, die vielen Herausforderungen des Alltages und die Aufgaben der Bürokratie zu meistern. Künstlerische Projekte werden von Zeit zu Zeit im öffentlichen Raum initiiert. Mit den Mitteln der Kunst bringen wir Menschen unterschiedlichster Kulturen zusammen.

PROJEKTZIELE:

- ▶ Dieses Projekt dient der Integration von geflüchteten Familien in unsere Gesellschaft und führt über die Kunst Menschen aus unterschiedlichsten Bereichen zusammen.
- ▶ Es soll sich ein Netzwerk bilden, das sich gegen das Erstarken nationalistischer Bewegungen wehrt und sich für ein gutes friedliches Miteinander einsetzt.
- ▶ Begegnungen, Gesprächen und Diskussionen auf dem Boden des Grundgesetzes sollen möglich werden.

ZIELERREICHUNG:

Während der Dauer des Projektes ist ein Netzwerk an Ehrenamtlichen und Helfern entstanden, die zusammen mit Geflüchteten und hier Lebenden in Kontakt kamen. Durch das gemeinsame Tun entstanden feste Verbindungen und Freundschaften, die weiterhin andauern werden. Gemeinsam bewältigten die Gruppen die Schwierigkeiten des Alltages von geflüchteten Familien. Und umgekehrt halfen uns diese auch, unsere Perspektive zu wechseln und unseren Standpunkt zu hinterfragen. Dafür sind wir dankbar.

BESONDERE ERFAHRUNGEN:

Durch Kontinuität und durch einen niederschweligen Ansatz wurden unterschiedliche Kulturen mit hier Lebenden zusammengebracht, um Verbindungen zu schaffen und Integration zu ermöglichen. Vorbehalte und Vorurteile konnten im gemeinsamen Tun und in der Kontinuität abgebaut werden.

FAZIT UND AUSBLICK:

„Kein Haus für alle“ ist durch die Förderung der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg zu einer etablierten Einrichtung in Karlsruhe geworden. Die Freitagstreffen werden weiterhin bestehen, sofern wir Finanzierungsmöglichkeiten finden.

ANSPRECHPARTNER

Kinder-Stadtkirche e. V.
Frau Becker
Kreuzstraße 13
76133 Karlsruhe
www.Kinder-Stadtkirche.de

Bernadette Hörder
Kärntnerstraße 41
76227 Karlsruhe
bernadette.hoerder@web.de

MOBILES FAMILIENZENTRUM WWW.REMSECK.DE/MOBILESFAMILIENZENTRUM

EINRICHTUNG UND EINRICHTUNGSTRÄGER:

Stadtverwaltung Remseck am Neckar

ZIELGRUPPE:

Remsecker Eltern

VORSTELLUNG DES PROJEKTES:

Die Stadt Remseck am Neckar hat es sich zur Aufgabe gemacht, in Ergänzung zu den bestehenden Bildungs- und Betreuungsangeboten jetzt auch in Sachen Familienberatung und -bildung mit dem „mobilen Familienzentrum“ regelmäßig unterwegs zu sein. Daher fährt das „mobile Familienzentrum“ im festen Rhythmus in die Stadtteile, um den Familien vor Ort unterstützend und beratend zur Seite zu stehen. Das „mobile Familienzentrum“ bietet kostenlose Beratung und Unterstützung bei allen Themen rund um die Familie ohne Terminvereinbarung.

Themen sind:

- ▶ Fragen zum Baby,
- ▶ Fragen zur Krippe/Kindertagesstätte/Schule,
- ▶ Unterstützung beim Finden einer Spielgruppe,
- ▶ Workshops, Elternabende und Infoveranstaltungen,
- ▶ Offene Spielangebote für Kinder unter drei Jahren und ihre Eltern,
- ▶ Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen, z.B. für Bildung und Teilhabe, Elterngeld, Kindergeld etc.,

- ▶ Unterstützung durch Beratung und Hilfe bei der Beantragung von Sonderleistungen (Familienhilfe, Haushaltshilfe, Integrationshilfen etc.),
- ▶ Netzwerktätigkeiten und Bewerbung lokaler Familienangebote,
- ▶ Hebammensprechstunde,
- ▶ Beratung in Fragen zur Erziehung und Entwicklung des Kindes.

PROJEKTZIELE:

- ▶ Kinder fördern durch Elternstärkung,
- ▶ Vernetzung präventiver Angebote vor Ort,
- ▶ Bürokratieabbau,
- ▶ Anonyme und schnelle Beratung.

ZIELERREICHUNG:

Es konnten bereits über 150 Familien erreicht werden, die einmalig oder mehrfach von unserem Angebot Gebrauch gemacht haben. Das „mobile Familienzentrum“ ist im Stadtbild mittlerweile etabliert. Das inhaltliche Angebot wächst stetig. Auch die Besucherzahlen nehmen weiter zu.

BESONDERE ERFAHRUNGEN:

Die wichtigsten Aspekte der Beratung sind Anonymität, falls dies erwünscht wird, Kostenfreiheit sowie Vertraulichkeit. Durch die ungefilterte Annahme aller Familienthemen, die Eltern beschäftigen, erreichen wir eine große Zielgruppe.

FAZIT UND AUSBLICK:

Das „mobile Familienzentrum“ passt sehr gut zur Struktur der Flächenstadt Remseck und ist ein wichtiger Bestandteil für Remsecks Familienfreundlichkeit. Nach dem Ende der Projektdauer werden alle Kosten durch den städtischen Haushalt übernommen.

ANSPRECHPARTNER

Mobiles Familienzentrum
Stefanie Faißt
John-F.-Kennedy-Allee 19
71686 Remseck am Neckar
Tel. 07146 289 197
mobilesfamilienzentrum@remseck.de

NAOMI – NICHT OHNE MEINE ELTERN

EINRICHTUNG UND EINRICHTUNGSTRÄGER:

Caritasverband der Diözese-Rottenburg-Stuttgart e. V.

ZIELGRUPPE:

Suchtbelastete Familien

VORSTELLUNG DES PROJEKTES:

Naomi ist ein Projekt, in dem Eltern und Kinder gefördert werden. Chronisches Suchtverhalten und die damit verbundenen Gefühle wie Scham und Schuld, Wut und Aggression, Kränkung und Verletzung, Gewalt und Ausbeutung belasten Kinder und beeinträchtigen ihre Entwicklung. Jenseits der Suchtbehandlung der Eltern und der familientherapeutischen Aufarbeitung brauchen Kinder ebenso wie Eltern Bildungs-, Entwicklungs- und Erprobungsräume. Sie brauchen Bildungsanlässe und -angebote, mit Hilfe derer sie im geschützten und begleiteten Rahmen neues Verhalten erproben und altes Verhalten ablegen können. Gleichzeitig können sie entdecken, welche Fähigkeiten sie (noch) haben und wieder mobilisieren können. Naomi regt zu alternativen Handlungs- und Kommunikationsmöglichkeiten der Gesamtfamilie an, in Form von Kindergruppen mit flankierender Elternbildung/Elterncafé sowie durch Familientage und Familienwochenenden mit erlebnispädagogischen Elementen.

PROJEKTZIELE:

- ▶ Etablierung von Kindergruppen mit flankierenden Elterncafés,

- ▶ Heranführung der Familien an soziale Teilhabe durch Ausflüge in den sozialen Raum,
- ▶ Eröffnung niedrigschwelliger Zugänge zu sozialräumlichen Ressourcen,
- ▶ Sensibilisierung der Eltern für die Interessen und Entwicklungsaufgaben ihrer Kinder,
- ▶ Stärkung der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen durch familienintensive Maßnahmen,
- ▶ Stabilisierung des Familienlebens und Ermutigung zu eigenem Handeln,
- ▶ Anbahnung von Kontakten zwischen ehrenamtlichen Paten, zivilgesellschaftlich engagierten BürgerInnen und Familien am Rande.

ZIELERREICHUNG:

Der Zugang und die Erreichung der Zielgruppe Familie im Suchtkontext benötigt Zeit, was mit der Tabuisierung der elterlichen Suchtproblematik und der damit verbundenen hohen Hemmschwelle zusammenhängt. Neben der schwierigen Erreichbarkeit der Familien gab es zum Teil Probleme in der Terminfindung für die Durchführung der Gruppen – auch aufgrund der fehlenden Mobilität der Familien. Darauf wurde reagiert, indem Gruppen auch an anderen Orten niedrigschwellig aufsuchend angeboten wurden. Voraussetzung war jedoch, dass genügend Familien zusammenkamen und dass passende Räume gefunden

wurden. Hier war die Kooperation mit anderen Beratungsdiensten und Einrichtungen sowie Jugendämtern und Schulen unabdingbar – in den Schulen konnte zum Teil darauf hingewirkt werden, dass die Kinder für die Teilnahme an den Gruppen vom Nachmittagsunterricht befreit wurden.

BESONDERE ERFahrungen:

Wenn Familien für die Angebote gewonnen werden konnten, wurden sehr positive Erfahrungen gemacht. Die Familien nahmen die Termine zuverlässig wahr – trotz ihrer Umstände und Einschränkungen in der Mobilität. Eltern waren motiviert, Lösungen zu finden, die ihrem Kind die Teilnahme an der Gruppe ermöglichen. Die Kinder meldeten zurück, sie hätten in der Gruppe erfahren, dass sie mit ihren Problemen nicht alleine seien.

FAZIT UND AUSBLICK:

Eine Systematisierung mit dem Ziel einer frühen Erreichbarkeit betroffener Kinder und deren Eltern/Familien führt zu einem steigenden Bedarf an begleitenden Maßnahmen. Diese bedarfsorientierten Maßnahmen und Kooperationen können nur stabil entwickelt werden, wenn sie in der Regelfinanzierung von Suchthilfe und Jugendhilfe berücksichtigt werden. Im aktuellen Hilfesystem findet die Zuständigkeitsverteilung über mehrere Sozialgesetzbücher hinweg statt, die keine Mischfinanzierung zulassen. Gelingende Kooperation hängt immer noch stark vom persönlichen Engagement Einzelner ab. Frau Mortler, Drogen-

beauftragte der Bundesregierung, spricht sich für eine flächendeckende Regelfinanzierung von Hilfeangeboten für suchtbelastete Familien aus. Es bleibt zu wünschen, dass die Suchthilfe nachhaltig den Sprung über die Individualgrenzen schafft. Paar- und Familienberatung sollten zum Regelangebot der Suchthilfe in Prävention, Therapie und Rehabilitation gehören.

ANSPRECHPARTNER

Myriam Klein
Strombergstraße 11
70188 Stuttgart
Tel. 0711 2633 1179
klein.m@caritas-dicvrs.de

OFFENES OHR

EINRICHTUNG UND EINRICHTUNGSTRÄGER:

Begegnungsstätte Westliche Unterstadt
Träger: Begegnungsstätte Westliche Unterstadt e.V.

ZIELGRUPPE:

Eltern im Quartier

VORSTELLUNG DES PROJEKTES:

Unser Quartier ist geprägt von Menschen unterschiedlichster Herkunftsländer, Bildungsbiografien und ökonomischer Situationen. Viele der Familien gelten als schwer erreichbar für Institutionen und Hilfen. Mit unserem Projekt bieten wir: Kennenlern-Formate mit Essen und Trinken (Kaffee und Kuchen, Brunch); Informationsveranstaltungen zu Themen wie Kinderliteratur/Sprachförderung, Sozialtickets, Familienpass und Bildung; Angebote zum Austausch in Form eines persönlichen Gesprächs; niederschwellige Zugänge zu Fördermöglichkeiten und Informationen; Verweisberatung sowie die Bereitstellung eines Raumes für eigene Interessen und Ideen (Trommeln, Spielen, Quatschen).

PROJEKTZIELE:

- ▶ Intensivierung von Kontakten,
- ▶ Ermöglichung von Teilhabe,
- ▶ Integration in die Gesellschaft,
- ▶ Hilfestellung bei Problemen und
- ▶ Anregungen zu Förderung der Familienmitglieder.

ZIELERREICHUNG:

Wir hatten über den Projektverlauf kontinuierlichen Kontakt zu zwölf Familien (zu weiteren sporadisch) mit unterschiedlichen Bedürfnissen. Pro Jahr gab es mindestens sechs Gruppen-Veranstaltungen. Es wurden zahlreiche persönliche Gespräche geführt.

BESONDERE ERFAHRUNGEN:

Es wurde im Laufe der drei Jahre offensichtlich, wie vielfältig und komplex die Problemlagen in den Familien oftmals waren (Behinderung des Kindes, Sprachdefizite, Krankheiten der Eltern physischer und psychischer Art, Schulprobleme, Trennung etc.). Wir konnten feststellen, dass die sogenannte schwere Erreichbarkeit nicht mit Desinteresse zusammenhängt, sondern mit der Belastung der sehr geforderten Frauen einhergeht.

FAZIT UND AUSBLICK:

Wir werden mit unseren Kooperationspartnern, vorrangig dem Quartiermanagement Unterstadt, weitermachen und Formate des Projektes in die Elternarbeit und die mobile Kinder- und Jugendarbeit integrieren.

ANSPRECHPARTNER

Heike Grönert
J6, 1-2
68159 Mannheim
Tel. 0621 25846
bwugf@filsbach.com

PIZ – POSITIV IN DIE ZUKUNFT

EINRICHTUNG UND EINRICHTUNGSTRÄGER:

Mehrgenerationenhaus Markdorf

ZIELGRUPPE:

Alleinerziehende Frauen und deren Kinder

VORSTELLUNG DES PROJEKTES:

Im Mittelpunkt des Projekts „PIZ“ steht die Verbesserung der Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten in Alltag und Beruf von Alleinerziehenden und deren Kinder. Das Besondere am Projekt ist, dass die Teilnehmerinnen ihre Themen selbst erarbeiten und dementsprechend Ideen von den Projektverantwortlichen angeboten werden. Da die Gruppe sehr inhomogen ist, d. h. von sehr bildungsfernen bis hin zu akademisch gebildeten Frauen, ist es möglich, sich individuell für Module anzumelden, bei denen man für sich und die Kinder den höchsten Nutzen sieht.

Neue Teilnehmerinnen konnten jederzeit in das Projekt mit einsteigen und sich mit ihren Bedürfnissen einbringen. Durch die Finanzierung des Projektes konnten vor allem Frauen mit geringem Einkommen an allen Angeboten mitmachen. Entscheidend für die hohe Teilnahme an den einzelnen Einladungen ist die immer parallel stattfindende Kinderbetreuung und die qualifizierte Betreuung während der Veranstaltungen.

PROJEKTZIELE:

- ▶ Alleinerziehenden Frauen in prekären Lebenssituationen soll Wissen und Handlungskompetenz in

unterschiedlichen Bereichen vermittelt werden.

- ▶ Sie sollen lernen, ihren herausfordernden Alltag zu meistern.
- ▶ Themen sind: Die Stärkung der Erziehungskompetenz, eine sinnvolle gemeinsame Freizeitgestaltung, die politische Bildung, die Alltagsstrukturierung, der Umgang mit Geld und Behörden, die berufliche Integration sowie die Verbesserung der Wohnsituation.
- ▶ Vorhandenes Wissen soll integriert werden, positive Erfahrungen verstärkt und das Erlangen von Handlungskompetenzen in unterschiedlichsten Lernsituationen erfahren werden, um Selbstwirksamkeit zu erleben.
- ▶ Alleinerziehende sollen sich untereinander vernetzen, um sich gegenseitig zu unterstützen und dadurch den Alltag zu erleichtern. Gleichzeitig soll dadurch das Selbstbewusstsein und die Selbstwirksamkeit deutlich erhöht werden.

ZIELERREICHUNG:

Das Konzept, die sechs Lebensbereiche (Alltagsmanagement, Politik, Erziehung, Freizeit, Gesundheit, Beruf) von alleinerziehenden Frauen modulhaft umzusetzen, war zielführend. Die Alleinerziehenden konnten sich jeweils zu den Angeboten anmelden, bei welchen sie einen Gewinn für sich und ihre Kinder sahen. Wichtiges Erfolgsmerkmal war die persönliche Ansprache, Kinderbe-

treuung und die qualifizierte Begleitung. Zudem haben wir sämtliche Social-Media-Kanäle und unsere Netzwerkpartner genutzt, um eine möglichst große Zahl an Teilnehmerinnen zu erreichen und sie dauerhaft für die Projekte zu gewinnen.

BESONDERE ERFahrungen:

Nicht jedes Modul, das wir im Projekt angeboten haben, war für die Teilnehmerinnen gleich interessant. Das Politikmodul wurde zwar angenommen, traf aber nicht auf solche Begeisterung wie das Freizeitmodul, bei dem unter anderem gemeinsame Ausflüge und Wellness-Tage angeboten wurden. Die Freizeitveranstaltungen mit und ohne Kinder stärkten die Vernetzungsstrukturen unter den Frauen und sorgten dadurch für eine Nachhaltigkeit des Projekts. Da wir zu unseren Angeboten stets eine parallel stattfindende Kinderbetreuung eingerichtet hatten, konnten die Mütter entspannt teilnehmen. Die Frauen wünschten sich zukünftig noch mehr persönliche Freizeit sowie weiterhin eine parallel stattfindende Kinderbetreuung.

Das Projekt hat die Frauen selbstständiger gemacht und ihr Selbstwertgefühl gestärkt. Es ergaben sich neue Beziehungen unter den Alleinerziehenden: Sie treffen sich nun auch in ihrer Freizeit, um gemeinsame Aktionen zu unternehmen. Sie unterstützen sich gegenseitig, sei es in der Kinderbetreuung oder indem sie ihr Wissen und Können einer anderen Teilnehmerin zur Verfügung stellen. Dies hat gleichzeitig den positiven

Nebeneffekt, dass sie das Gefühl haben, gebraucht zu werden.

FAZIT UND AUSBLICK:

Mittlerweile konnten wir über einen Spendentopf weitere Mittel einwerben und bürgerschaftlich Engagierte gewinnen, die das Projekt auch weiterhin mit ihrem Wissen und ihren Fähigkeiten unterstützen. Darüber hinaus können wir einige Kurse in Kooperation mit dem Jugendamt/Familien-treff über STÄRKEplus anbieten. Dadurch kann die Idee des Projektes weiter fortgeführt werden.

ANSPRECHPARTNER

Mehrgenerationenhaus Markdorf
Familienforum Markdorf e. V.
Renate Hold
Spitalstraße 3
88677 Markdorf
Tel. 0 75 44 91 29 65
info@mgh-markdorf.de

SCHLAUFÜCHSE – EIN PROGRAMM FÜR FAMILIEN IN BESONDEREN LEBENSLAGEN

EINRICHTUNG UND EINRICHTUNGSTRÄGER:

Haus der Familie in Stuttgart e. V.

ZIELGRUPPE:

Alle Familien der Kooperationskindertagesstätten, insbesondere Familien in besonderen Lebenslagen.

VORSTELLUNG DES PROJEKTES:

Das Haus der Familie in Stuttgart entwickelt gemeinsam mit Eltern aus Kindertagesstätten und den dort tätigen ErzieherInnen verschiedene Schlaufuchs-Bildungsmodule zu den Themen Gesundheit, Ernährung und Erziehung. Jedes Modul enthält sechs Angebote à zwei Stunden. Gemeinsam mit den Eltern der Kindertagesstätte wird festgelegt, welche Bedarfe sie genau haben. Das bedeutet, die Eltern bestimmen die genauen Inhalte selbst. Daraus werden von der Projektkoordinatorin passgenaue Angebote entwickelt.

PROJEKTZIELE:

- ▶ Eltern können ihre Interessen und Wünsche in das Programm einbringen.
- ▶ Sie werden bestärkt, ihre Bedürfnisse zu äußern und sie werden ernst genommen.
- ▶ Eltern und Kinder lernen gemeinsam.
- ▶ Die Erziehungskompetenz der Eltern wird gestärkt.

- ▶ Der Kontakt und der Austausch mit anderen Familien auch über das Projekt hinaus werden gefördert, Familien lernen voneinander.
- ▶ Eltern lernen neue, wohnortnahe Angebote im Haus der Familie und im Stadtteil kennen.

ZIELERREICHUNG:

Die Eltern nutzten ihre Möglichkeit zur Partizipation bei der Programmplanung bei Elterncafés und Elternabenden. Es konnte auf die vielfältigen Bedarfe der Familien eingegangen werden. Insgesamt haben über die drei Jahre hinweg etwa 150 Familien an 30 Veranstaltungen in vier verschiedenen Kindertagesstätten teilgenommen. Das Themenspektrum der Veranstaltungen reichte von Erziehungsthemen, wie dem Umgang mit Trotz, dem sensiblen Setzen von Grenzen oder der Entwicklung von Geschwisterkindern. Behandelt wurden auch Themen wie Sicherheit im Straßenverkehr und gesunde Ernährung. Um das Erleben von qualitativ hochwertiger Zeit miteinander ging es bei einem waldpädagogischen Nachmittag, dem Besuch des Stadtteilbauernhofes, dem Kennenlernen der eigenen Stadt bei einer Stadttour oder bei einem Besuch einer Mitmachausstellung für Familien im Museum.

BESONDERE ERFAHRUNGEN:

Insbesondere die in der Familie qualitativ hochwertig miteinander verbrachte Zeit und die damit verbundenen gemeinsamen Erlebnisse schweißten Eltern und ihre Kinder zusammen und blieben insbesondere den Kindern noch lange in Erinnerung. Die Eltern fanden die alltagsnahen Vorträge mit der Möglichkeit zum Austausch untereinander besonders hilfreich und fühlten sich gestärkt in ihrer Erziehungskompetenz.

FAZIT UND AUSBLICK:

Das Projekt „Schlaufüchse“ fand nach anfänglichen Schwierigkeiten bei der Findung der Kooperationskindertagesstätten guten Anklang bei den Familien. Diese haben auf unterschiedlichste Weise von den vielfältigen Angeboten profitieren können. Auf Einrichtungsseite konnten teilweise neue Kooperationen initiiert werden. Das Projekt „Schlaufüchse“ endet nach der dreijährigen Laufzeit. Das Haus der Familie Stuttgart bedankt sich im Namen der Kooperations-Kitas und der Familien herzlich bei der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg für die Unterstützung des Programmes. Ohne die großzügigen Mittel hätte das Projekt in dieser Form nicht stattfinden können.

ANSPRECHPARTNER

Haus der Familie in Stuttgart e. V.
Elwertstraße 4
70372 Stuttgart
Nadja Erb
Tel. 0711 220709 329
erb@hdf-stuttgart.de
Corinna Wirth
Tel. 0711 220709 328

STARKE KINDER, STARKE ELTERN, STARKE LEHRER – ERZIEHUNGS- UND BILDUNGSPARTNERSCHAFT AUF AUGENHÖHE ENTLASTET FAMILIEN IN SCHWIERIGEN LEBENSLAGEN

EINRICHTUNG UND EINRICHTUNGSTRÄGER:

Schwarzwald Grund- und Werkrealschule
Rheinstetten

ZIELGRUPPE:

Familien der Schulanfänger sowie alle am
Schulleben Beteiligte

VORSTELLUNG DES PROJEKTES:

Durch dieses Projekt soll der Aufbau einer
effektiven Zusammenarbeit und wertschät-
zenden Partnerschaft zwischen Eltern,
Familien und Lehrkräften zum Wohle der
Kinder erreicht werden. Dabei steht auch der
intensive Austausch der Eltern untereinander
im Fokus.

PROJEKTZIELE:

- ▶ Stärkung von Eltern und Pädagogen
durch Fortbildung (STEP),
- ▶ Stärkung von Kindern durch
Theaterarbeit,
- ▶ Kennenlernen und Vertrauensauf-
bau durch niederschwellige Ange-
bote und gemeinsam verbrachte
Zeit,
- ▶ Vernetzung der Familien unterein-
ander.

ZIELERREICHUNG:

Unser Ziel, alle Familien – und somit auch
diejenigen in schwierigen Lebenssituatio-

nen – beim Schuleinstieg zu erreichen und
durch verschiedene niederschwellige Ange-
bote „ins Haus“ zu holen, wurde weitgehend
erreicht und ein Vertrauensaufbau ermög-
licht. Die STEP-Fortbildungen für Eltern
hatten großen Zulauf. Das Feedback der
Elternschaft zu den Angeboten war rege und
positiv. Das Bildungsprojekt „Starke Kinder,
starke Eltern, starke Lehrer“ wurde durch
Angebote des „SozioKulturellenMittler-
Teams“ an unserer Schule effektiv ergänzt
und auch die Akzeptanz der Schulsozialar-
beit ist bei den Eltern gestiegen.

BESONDERE ERFAHRUNGEN:

Das offene und recht offensive Zugehen von
Lehrern auf Eltern und umgekehrt trug
Früchte, die in der Zusammenarbeit und bei
Angeboten im Jahreslauf der Schule spürbar
waren. Der Umgang der Lehrer mit Fehlver-
halten von Schülern wurde durch den STEP-
Kurs verbessert, es wurde Verhaltenssicher-
heit erzeugt. Aufgrund des STEP-Kurses ist
es zudem für alle einfacher geworden, offen
über Schwierigkeiten im erzieherischen
Bereich zu sprechen. Dies galt sowohl für
Eltern als auch für Lehrkräfte. Das gemein-
same Nachdenken über Lösungswege wurde
möglich.

FAZIT UND AUSBLICK:

Unser Ziel, Kontakt zu allen Familien beim
Schuleinstieg herzustellen und ein unkom-
pliziertes Kennenlernen und Vernetzen aller
Beteiligten zu erreichen, gelang immer bes-
ser. Ein wichtiger Baustein für die Kinder
war die Arbeit mit dem Theaterpädagogen.
Sie stärkte die Kinder in ihrer Selbstwahr-
nehmung und vermittelte Selbstvertrauen.
In Feedbacktreffen zur Evaluation der Ange-
bote waren Eltern, Fortbildner und schuli-
sches Personal an der Weiterentwicklung
beteiligt. Auch im kommenden Schuljahr
können neue STEP-Kurse und Theaterarbeit
angeboten werden, allerdings in kleinerem
Umfang, da die Finanzierung der Eltern-
kurse äußerst schwierig ist.

ANSPRECHPARTNER

Grund- und Werkrealschule Rheinstetten
Manuela Zöllner, Schulleitung
Vogesenstraße 20
76287 Rheinstetten
Tel. 0721 95176-31
manuela.zoeller@schwarzwaldschule-
rheinstetten.de

WIR... SIND FAMILIE – STARTERMODUL FÜR FAMILIEN IN VIER FAMILIENZENTREN SINDELFINGEN

EINRICHTUNG UND EINRICHTUNGSTRÄGER:

Stadtverwaltung Remseck am Neckar

ZIELGRUPPE:

Remsecker Eltern

VORSTELLUNG DES PROJEKTES:

„Wir... sind Familie“ bestand pro Familienzentrum aus drei Modulen, in denen alltagspraktische Ideen zur Gestaltung des Familienlebens ganz niederschwellig vermittelt wurden. In den drei Modulen setzten sich die Familien gemeinsam mit den folgenden Themenbereichen auseinander: Wie können wir gemeinsame Entscheidungen in unserer Familie gut treffen? Wie können wir unsere Familienzeit bewusst nutzen? Wie gestalten wir einen sinnvollen Umgang mit Medien?

PROJEKTZIELE:

- ▶ Unser Angebot soll das „Wir-Gefühl“ von Familien in besonderen Lebenslagen stärken und sie dazu anregen, selbstständig und regelmäßig eine bewusste „Familienzeit“ in den Alltag einzubauen. Die finanziellen Mittel der Familien sollen hierbei keine Rolle spielen.
- ▶ Die Familienmitglieder sollen sich mit ihren jeweiligen Ressourcen als wichtigen Teil der Familien erleben können und somit ihr Selbstbewusstsein stärken.

- ▶ Die drei Projektmodule sollen den Familien ermöglichen, sich gemeinsam und rollengerecht mit Lösungsansätzen zu problembelasteten Themen ihres Alltags auseinanderzusetzen.

ZIELERREICHUNG:

Besonders zu Beginn des Projektes war die persönliche Ansprache der Familien ein wesentlicher Faktor, um sie als Teilnehmende für das erste Modul zu gewinnen. Die Familienmitglieder wurden sich ihrer verschiedenen Rollen in ihren Familien bewusster, indem sie sich spielerisch damit auseinandersetzten. Im zweiten Modul haben die teilnehmenden Familien einfache Wege kennengelernt, sich anhand von erlebnispädagogischen Übungen rund um das Thema Indianer im Familienverbund ganz bewusst wahrzunehmen. Dass dieses Angebot sehr gerne auch von Vätern mit ihren Kindern genutzt wurde, war spannend zu beobachten.

Die Veranstaltungen wurden im Laufe des Projektes von Samstagvormittag auf Freitagnachmittag verlegt. Dies wirkte sich positiv auf die Teilnehmerzahlen aus. Das dritte, medienpädagogische Modul wurde mit insgesamt 114 TeilnehmerInnen am besten angenommen. Die Familien haben während dieses Moduls für sich erkannt, dass Mediennutzung nicht nur passives Konsumieren bedeuten muss, sondern dass sie auf

verschiedene Weise kreativ aufgearbeitet und gestaltet werden kann.

BESONDERE ERFAHRUNGEN:

Es war interessant zu erfahren, wie unterschiedlich die Einladungen an die ganze Familie wahrgenommen wurden: Von der Teilnahme eines Elternteils mit Kind bis hin zur 8-köpfigen Familie inklusive Großeltern. Auch für die Projektverantwortlichen war es schön, die unterschiedlichen TeilnehmerInnen in ihrem Familienverbund zu erleben und zu sehen, dass sie die gemeinsame Zeit genießen konnten.

FAZIT UND AUSBLICK:

Die im Rahmen des Projektes entwickelten Module boten Familien einen Zugang zur wichtigen Auseinandersetzung mit alltagsnahen Themen und ermöglichten eine niederschwellige Begleitung der Familien zu diesen Themenbereichen. Die Familien meldeten uns zurück, dass sie viele neue Anregungen und Ideen mitnehmen konnten. Die entwickelten Module konnten – je nach Bedarf – in den vier Familienzentren wiederholt werden, da das benötigte Material dank der Fördergelder in den jeweiligen Einrichtungen verbleiben konnte.

ANSPRECHPARTNER

Familienzentren Sindelfingen, Haus der Familie Sindelfingen-Böblingen
Tanja Holl (Projektkoordinatorin)
Corbeil-Essonnes-Platz 8
71063 Sindelfingen
Tel. 07031 7637621
holl@hdf-sindelfingen.de

ERWEITERTES STORCHEN-CAFÉ ZUR INTEGRATION

EINRICHTUNG UND EINRICHTUNGSTRÄGER:

Familienzentrum Schröcker Mütze e.V.,
Eggenstein-Leopoldshafen

ZIELGRUPPE:

Schwangere und Frauen mit Babys und Kleinstkindern mit Migrationshintergrund, Seniorinnen zur Informations- und Wissensweitergabe sowie Sprachlotsen.

VORSTELLUNG DES PROJEKTES:

Das Projekt zielt ab auf die Integration von Schwangeren und Frauen mit Babys und Kleinstkindern mit Migrationshintergrund und Sprachbarrieren. Es soll die Möglichkeit einer Begegnungsstätte für Geflüchtete geschaffen und eine Begleitung durch Sprachlotsen realisiert werden.

PROJEKTZIELE:

- ▶ Offener Treff für Schwangere und Mütter mit Sprachbarrieren,
- ▶ Zugang zu Informationen,
- ▶ Unterstützung für Babys und Kleinstkinder,
- ▶ Integration in die Gemeinde.

ZIELERREICHUNG:

Das Storchen-Café wurde gut besucht. Das Publikum war sehr gemischt. Zwar wurden auch Mütter mit Migrationshintergrund und Sprachbarrieren erreicht, jedoch konnten geflüchtete Frauen mit Kleinstkindern nicht gewonnen werden, da im Sozialraum vorwiegend junge geflüchtete Männer aufgenommen wurden.

BESONDERE ERFAHRUNGEN:

Das Storchen-Café wurde unabhängig von der individuellen Situation der Mütter zu einem gefragten Treffpunkt, um sich auszutauschen.

FAZIT UND AUSBLICK:

Das Storchen-Café sollte auf jeden Fall weitergeführt werden, um im ländlichen Raum einen Ort der Begegnung zu ermöglichen, wo Mütter Austausch und niederschwellige Beratung speziell im ersten Lebensjahr Ihrer Kinder erhalten.

ANSPRECHPARTNER

Familienzentrum „Schröcker Mütze“ e. V.
Bahnhofstraße 43 e
76344 Eggenstein-Leopoldshafen
Tel. 0721 788723
info@schroecker-muetze.de
www.schroecker-muetze.de

Ute Messmer (0172 7419896) und
Tine Westenberger-Geis, erreichbar über die
Adresse der Schröcker Mütze Ute Messmer

SÜDSTADTCAFÉ FÜR FAMILIEN

EINRICHTUNG UND EINRICHTUNGSTRÄGER:

Familienzentrum, ARKUS gGmbH

ZIELGRUPPE:

Familien mit besonderen Herausforderungen, z.B. unvollständige und gemischte Familien, Familien mit psychischen Belastungen und prekären finanziellen Rahmenbedingungen.

VORSTELLUNG DES PROJEKTES:

Das Projekt SÜDSTADTCAFÉ greift die Herausforderungen der gesellschaftlichen Dynamik in Heilbronn auf. Viele Familien sind mit mehrfachen Problemlagen konfrontiert und können diese oftmals nicht allein bewältigen. Das Projekt arbeitet mit niederschweligen Hilfeformen und will die Teilnehmenden dazu befähigen, sich geeignete Strategien anzueignen und nach Projektteilnahme fortzuführen. Berücksichtigt werden eine gegebenenfalls vorhandene Bildungs-skepsis aber auch Vorbehalte gegenüber staatlichen Institutionen. Das SÜDSTADT-CAFÉ verbindet Eltern-Kind-Zeit mit Eltern- und/oder Familienbausteinen.

PROJEKTZIELE:

- ▶ Unterstützung der Familien der Zielgruppe bei der Bewältigung ihrer Herausforderungen,
- ▶ Bildung von Tandems aus den Teilnehmenden, um wechselseitige Kommunikation und Unterstützung im Alltag zu ermöglichen,
- ▶ Die Integration in die Gesellschaft fördern,

- ▶ Neue Perspektiven aufzeigen und die Teilnehmenden bei der Erreichung ihrer Ziele unterstützen.

ZIELERREICHUNG:

33 Familien wurden insgesamt erreicht. Im Laufe des Projektes entwickelte sich eine beständige Gruppe, welche die Familienbausteine nutzte und die in der sozialpädagogischen Fachkraft eine Ansprechpartnerin fand. Durch die Tandem-Bildung konnte eine gegenseitige Vernetzung und die Unterstützung der Teilnehmenden untereinander erreicht werden.

BESONDERE ERFAHRUNGEN:

Wir konnten feststellen, wie sich durch Kontakt und Austausch Familien gegenseitig im Alltag unterstützten.

FAZIT UND AUSBLICK:

Durch den großen Kinderspielbereich in unserem Haus treffen sich weiterhin viele Mütter mit ihren Kindern bei ARKUS, die bei Bedarf auch weiterhin durch unsere pädagogischen Kräfte unterstützt werden können.

ANSPRECHPARTNER

ARKUS gGmbH
Happelstraße 17
74074 Heilbronn
Tel. 07131 99 123 28
familienzentrum@arkus-heilbronn.de

UNSER RAUM

EINRICHTUNG UND EINRICHTUNGSTRÄGER:

Mütterforum Baden-Württemberg e. V., mit acht beteiligten Zentren/Teilprojekten – Familientreff, Grenzach-Wyhlen: „Mosaik Alltag“; Ettliger Frauen- und Familientreff e. V.: „Richtig genussvoll essen“ & „Spielend Chancen verbessern“; Arche Nora, Leinfelden-Echterdingen: „Internationaler Baby-Treff“; MüZe Süd, Stuttgart: „Babycafé im Tandem“ & „Gesundheitszirkel in farsi“; Familienzentrum Freudenstadt: „SofA Solidarität für ALLE“; FIZ Wangen Familien im Zentrum, Stuttgart: „Entfaltungscafé“; Familien-Treff MütZe Hochdorf e. V., Freiburg: „Unser Raum“; Familienzentrum Klara e. V., Freiburg.

ZIELGRUPPE:

Familien, hauptsächlich Frauen mit Kindern, mit Fluchterfahrung und Migrationsgeschichte.

VORSTELLUNG DES PROJEKTES:

In acht ausgewählten Mütter- und Familienzentren wurden lokal angebundene und passgenaue Familienbildungsangebote für Familien mit Fluchterfahrung und Migrationsgeschichte initiiert und umgesetzt. Diese Teilprojekte wurden eng begleitet und unterstützt durch den Dachverband. Mit diesem Vorgehen wurde eine große Vielfalt an individuellen Bildungsangeboten und Zugängen entwickelt. Gleichzeitig wurden die Erfahrungen, Arbeitsergebnisse und die in den Teilprojekten entwickelten Methoden im Netzwerk der Mütter- und Familienzent-

ren und in Mehrgenerationenhäusern der Familienselbsthilfe geteilt, in Lernangeboten reflektiert und weitergegeben.

PROJEKTZIELE:

- ▶ Die Mütter- und Familienzentren bewusst öffnen für Familien, die aufgrund ihrer Flucht über wenig oder keinen eigenen Raum verfügen – unabhängig von ihrer Bleibeperspektive – dabei geht es um innere wie um äußere Räume,
- ▶ Schaffung der Grundlagen für eine gelingende Integration, d. h. Angebot eines sicheren Raumes, Vertrauen aufbauen,
- ▶ Angebot eines kindgerechten Raumes, anregend und geschützt, der das Spiel und das Experimentieren fördert sowie das kindliche Umgehen mit der neuen Sprache.
- ▶ Niedrigschwellige Zugänge schaffen und Übergänge in einen gemeinsamen „Beziehungs-Raum“ anbahnen,
- ▶ Vertraut machen mit der Nutzung außerfamiliärer Räume und deren Unterstützungsangeboten,
- ▶ Normalisierung des Alltags und Entlastung durch konkrete Hilfestellung,
- ▶ Passgenaue Sprachangebote. Empowerment.

ZIELERREICHUNG:

In allen beteiligten Zentren wurden die Angebote von den Familien mit Fluchterfah-

rung wahrgenommen. Diese fanden meist einmal wöchentlich mit 3 – 18 TeilnehmerInnen statt. Der Zugang gelang häufig über den direkten persönlichen Kontakt. Die Angebote wurden in den Unterkünften bekannt gemacht. Die Familien wurden abgeholt. Wiederholt wurde der Kontakt aufgenommen und die Familien persönlich angesprochen. Das Projekt wurde unterstützt von Menschen mit eigener Migrations- oder Fluchterfahrung oder mit einer besonderen persönlichen Nähe zum Thema. Ein qualifizierter Umgang mit Störungen, mit Ängsten und Widerständen war ebenso wichtig wie die Weiterentwicklung und Anpassung der Konzepte mit den Betroffenen. Für die zuverlässige Teilnahme war die Passgenauigkeit der Bildungsangebote sowie die Präsenz der Verantwortlichen, ihre Zugewandtheit und Empathie sowie die Haltung des bedingungslosen Annehmens des Gegenübers eine wesentliche Bedingung.

BESONDERE ERFAHRUNGEN:

War der Zugang geschafft, fiel die Offenheit auf, mit der die Teilnehmenden ihre Erfahrungen und Geschichten von Flucht und Migration teilten, ebenso die Sorgfalt und Achtsamkeit in den Zentren im Umgang mit den Familien und deren Geschichte. Manche Kinder/Jugendlichen geflüchteter Familien hatten bereits Selbstsicherheit und erstaunliche Perspektiven entwickelt, besuchten z. B. nach zwei Jahren Aufenthalt das Gymnasium. Im Zuge der gemeinsamen Arbeit wurde in den Mütter- und Familienzentren

– bezogen auf das Thema Flucht und Integration – eine Haltung entwickelt, die das Individuum und den Respekt vor der individuellen Lebensgestaltung in den Mittelpunkt stellte. In manchen Teilprojekten war es gelungen, eine gleichberechtigte Mitgestaltung im Familienzentrum zu eröffnen, durch Gruppenleitung im Tandem oder durch die Entwicklung selbst verantworteter Familienbildungsangebote. Der positive Zusatzeffekt dieser Ermächtigung bestand auch darin, dass die betroffenen Frauen sehr schnell die deutsche Sprache erlernten und tiefe Einblicke in die deutsche Kultur und Alltagsgestaltung erhielten.

FAZIT UND AUSBLICK:

„Ankommen braucht Zeit“ und viele Zwischenschritte – so lässt sich unser Fazit benennen. Als Dachverband haben wir methodisch in diesem Projekt gelernt, dass eine gute Begleitung in den Regionen und personale Präsenz ein wesentlicher Erfolgsfaktor ist. Beides wird unsere weitere Arbeit befruchten.

ANSPRECHPARTNER

Mütterforum Baden-Württemberg e. V.
Stuttgart
Frau Jasmin Horber
Hauptstraße 28
70563 Stuttgart
Tel. 0711 2155520
geschaeftsstelle@muetterforum.de

WELCOME II

EINRICHTUNG UND EINRICHTUNGSTRÄGER:

Interkultureller Elternverein Heidelberg e. V.

ZIELGRUPPE:

Migrantenfamilien, die Kinder in weiterführenden Schulen oder in Ausbildung haben, die im SGB II-Bezug sind und/oder seit Kurzem in Deutschland leben.

VORSTELLUNG DES PROJEKTES:

Durch Schulen oder Ämter erfahren wir von Kindern und Jugendlichen, die einen besonderen Bedarf aufweisen. Wir besuchen die Familien, um ihre generelle Situation zu erfahren. Daraufhin wird ein/e MentorIn für die Schüler (Mentees) gesucht und persönlich der Familie vorgestellt. Es werden wöchentliche Treffen organisiert. Die Familienbetreuerin, die arabisch spricht, kümmert sich um die arabischsprechenden Eltern: Sie begleitet diese bei Terminen mit den LehrerInnen, übersetzt Post, telefoniert mit Ämtern, usw. Diese Arbeit wird für die anderen Familien teilweise auch von Vereinsmitgliedern übernommen. Darüber hinaus finden Supervisionen und Schulungen für die MentorInnen und eigene Veranstaltungen für die Mentees und ihre Familien statt.

PROJEKTZIELE:

- ▶ Integration soll durch Bildung beschleunigt werden.
- ▶ Bildung soll den zugewanderten Familien helfen, die hiesige Art und Weise zu denken zu verstehen.
- ▶ Eltern werden Deutschkurse

angeboten, damit sie einen neuen Wortschatz lernen und erfahren, wie unsere Gesellschaft funktioniert. Dies ist Voraussetzung dafür, in Kontakt zu Deutschen zu treten, einen Beruf zu erlernen und Arbeit zu finden.

- ▶ Das Angebot versteht sich als Ergänzung der Schule. LehrerInnen müssen sich um ganze Klassen kümmern und können sich selten mit dem speziellen Bedarf einzelner SchülerInnen beschäftigen.

ZIELERREICHUNG:

Innerhalb der drei letzten Jahre haben wir 23 Familien mit 39 Kindern bzw. Jugendlichen begleitet. Einige der Eltern und Kinder konnten sich sprachlich verbessern. Für andere wird der Weg länger dauern. Alle möchten die Grundsicherung verlassen und unabhängig werden – so wie sie es in ihrem Heimatland waren.

BESONDERE ERFAHRUNGEN:

Wir haben verschiedene Elternteile aus demselben Land (z.B. Irak) und in demselben Alter getroffen: einige waren zur Schule gegangen, hatten sogar studiert und andere waren Analphabeten. Wir hätten eine solche Kluft im Bereich Bildung innerhalb eines entwickelten Landes nicht erwartet.

Es gibt immer noch zu viele LehrerInnen, die die Fortbildungsseminare über Migration, Deutsch als Zweitsprache, Traumatisierung, usw. nicht besuchen und dadurch sehr vieles

über ihre SchülerInnen nicht wissen und nicht verstehen können, was wiederum den Erfolg der SchülerInnen beeinträchtigt.

Es war zudem schwierig, ExpertInnen zu finden, die nicht nur ihre Fachkenntnisse niederschwellig vermitteln, sondern sich auch mit Zuwanderern mit wenig Deutschkenntnissen austauschen konnten (z.B. im Gesundheitswesen).

Die meisten Familien hatten keinen leichten Zugang zum Schriftverkehr: Sie kommen aus einem Umfeld, wo das Mündliche Priorität hat. Sie tun sich mit unserem Papierkram sehr schwer. Flyer, Broschüren und Briefe stellen für sie zusätzliche Hürden dar.

Die meisten Zuwanderer sind nicht auf den Kulturschock vorbereitet, der sie erwartet. Fake News haben ihnen ein falsches Bild von Deutschland vorgetäuscht. Sie wurden nicht auf unsere Bürokratie, auf das Niveau unserer Schulen, auf unseren Arbeitsmarkt usw. vorbereitet. Dies addiert sich zu zahlreichen Schwierigkeiten, die sie überwinden müssen: Die Verarbeitung der Flucht, die Sorge um die Familie entweder in der Heimat oder in einem Flüchtlingslager in Jordanien, im Libanon oder anderswo, Krankheiten, neue Alphabetisierung, etc.

FAZIT UND AUSBLICK:

Organisatorisch benötigte der Interkulturelle Elternverein mehr FamilienbetreuerInnen. Es war von unschätzbarem Vorteil, dass wir eine arabischsprechende und gleichzei-

tig muslimische Familienbetreuerin hatten. Wichtig war auch, dass die Familien Hausbesuch bekamen: Viele Gespräche hätten im Büro von Behörden oder Institutionen nicht stattfinden können.

Wir hoffen, dass die betreuten Familien den Weg zu anderen Institutionen kennenlernen und Selbstvertrauen gewinnen konnten. Der Weg zu einem unabhängigen, erfolgreichen Leben wird dennoch ein langer Weg sein. Einige werden es vielleicht nicht schaffen, doch wir wünschen uns, dass ihre Kinder ihnen beistehen werden.

ANSPRECHPARTNER

Heidelberger Selbsthilfebüro
z. Hd. Catherine Mechler-Dupouey
Alte-Eppelheimer-Str. 38
69115 Heidelberg
Tel. 0162 27 41 676
info@iev-heidelberg.de

SCHRIFTENREIHE DER BADEN-WÜRTTEMBERG STIFTUNG

NR.	TITEL	ERSCHIENEN
91	Bildungsprogramm für Familien in besonderen Lebenslagen Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2019
90	Vielfalt gefällt! Orte des Miteinanders Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2019
89	Informationsbroschüre Schulbegleitung Orientierungshilfe für Schule und Eingliederungshilfe	2019
88	Freizeitangebote für Kinder mit Fluchterfahrung Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2018
87	Mobiles Baden-Württemberg – Wege der Transformation zu einer nachhaltigen Mobilität Abschlussbericht der Studie	2017
86	Bauprojekte visualisieren – Leitfaden für die Bürgerbeteiligung	2017
85	Advances in Nanotechnology – Fundamentals and Applications of Functional Nanostructures	2017
84	Nachhaltigkeit Lernen II – Kinder gestalten Zukunft Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2017
83	INNOPÄD U3 – Innovative Pädagogische Angebote für Kinder unter 3 Jahren Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2017
82	Inklusionsbegleiter bauen Brücken Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Programms	2017
81	Schulbegleitung als Beitrag zur Inklusion Bestandsaufnahme und Rechtsexpertise	2016
80	An die Hand nehmen – Kulturlotsen für Kinder Ergebnisse der Begleitforschung	2016
79	10 Jahre Boris – Berufswahlsiegel Baden-Württemberg Eine Erfolgsgeschichte	2015
78	Vielfalt gefällt! 60 Orte der Integration Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2015
77	Nachhaltigkeit lernen – Kinder gestalten Zukunft Ergebnisse der Evaluation des Programms	2015
76	Sucht im Alter Ergebnisse der Evaluation des Programms	2014
75	Ältere Menschen mit Behinderung Ergebnisse der Evaluation des Programms „Förderung der Selbstständigkeit älterer Menschen mit Behinderung“	2014
74	Therapie bei Demenz Dokumentation zu Effekten körperlichen Trainings bei Menschen mit Demenz	2014
73	Sprachliche Bildung für Kleinkinder – Sprachförderansätze: Erfahrungen und Reflexionen über die Projekte der Baden-Württemberg Stiftung zur Sprachförderung	2014
72	Gleichartig – aber anderswertig? Analyse zur künftigen Rolle der (Fach-) Hochschulen im deutschen Hochschulsystem	2013
71	Evaluation COACHING4FUTURE Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung des Programms zur MINT-Nachwuchssicherung	2013
70	Strategische Forschung Analyse der operativen Schwerpunkte im Bereich Forschung	2013
69	Nanotechnology – Advances in Nanotechnology	2013
68	Botschafter für Nachhaltigkeit – die Ausbildung von Kulturlandschaftsführern in Baden-Württemberg	2013
67	Kinder psychisch kranker oder suchtkranker Eltern	2012
66	Medienwerkstatt Kindergarten	2012
65	Gartenland in Kinderhand	2012
64	Aktionsprogramm Familienbesucher	2012
63	Gesundheitsförderung in der Grundschule – Evaluation des Programms „Komm mit in das gesunde Boot“	2012
62	Evaluation „Ferienzeit – Gestaltungszeit“	2012
61	Da sein! Könnt ich das? Abschlussbericht des Programms Kinder- und Jugendhospizarbeit	2012
60	BioLab on Tour	2011
59	Gesundheitsförderung im Kindergarten – Evaluation des Programms „Komm mit in das gesunde Boot“	2011
58	Kompetenzen fördern – Erfolge schaffen	2011
57	Sag’ mal was – Sprachförderung für Vorschulkinder	2011
56	Nanotechnology – Fundamentals and Applications of Functional Nanostructures	2011
55	Wiedereinstieg „Chancen = Gleichheit“	2010
54	„Neue Brücken bauen ... zwischen Generationen, Kulturen und Institutionen“ Programmdokumentation	2010
53	Erzähl uns was! Kinder erzählen Geschichten und hören einander zu Evaluation des Programms der Stiftung Kinderland	2010
52	Leitfaden mikromakro	2010
51	Nachhaltigkeit macht fit für die Zukunft – Energie nutzen, Umwelt schützen	2010
50	Männer für erzieherische Berufe gewinnen: Perspektiven definieren und umsetzen	2010
49	Studie Strategische Forschung	2010
48	Expeditionsziel: Nachhaltigkeit – Ihr Reiseführer in die Zukunft	2010
47	Familiärer Einsatz als prägender Faktor – Herausforderung für die Suchtprävention Wie Familien für die familienorientierte Suchtprävention zu gewinnen und welche Veränderungen möglich sind	2010
46	Qualifizierung von ehrenamtlichen Prüfern Vorstellung der innovativen Weiterbildungskonzepte „Pädagogisch-didaktische Qualifizierung von ehrenamtlichen Prüfern“ und „Prüfertraining online“	2010
45	Neue Generationennetzwerke für Familien Evaluationsbroschüre des Förderprogramms der Stiftung Kinderland, das 2007 bis 2010 statt fand	2010
44	Kinder und ihr Umgang mit Geld und Konsum Dokumentation und Evaluation des Förderprogramms der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg	2009
43	Musisch-ästhetische Modellprojekte in Kindergärten und anderen Tageseinrichtungen für Kinder Dokumentation des Programms der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg	2009
42	Training bei Demenz Dokumentation der Ergebnisse des Kongresses „Training bei Demenz“ im Dezember 2008	2009
41	Hilfen und schulische Prävention für Kinder und Jugendliche bei häuslicher Gewalt Evaluation der Aktionsprogramme „Gegen Gewalt an Kindern“ 2004 – 2008 in Baden-Württemberg	2009
40	Dokumentation/Evaluation „Zukunftsforen Baden-Württemberg“ (StaLa – FaFo Familienforschung Baden-Württemberg)	2009
39	Evaluation „Naturwissenschaftlich-technische Modellprojekte in Kindergärten“	2008

NR.	TITEL	ERSCHIENEN
38	Erfolgsgeschichten – Nachwuchswissenschaftler im Portrait Ergebnisse des Eliteprogramms für Postdoktorandinnen und Postdoktoranden der Landesstiftung Baden-Württemberg	2008
37	Evaluation „Kinder nehmen Kinder an die Hand – Hilfen für benachteiligte und kranke Kinder“	2008
36	Zeit nutzen – Innovative pädagogische Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche während der Ferienzeit Dokumentation des Projekts der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg	2008
35	E-LINGO – Didaktik des frühen Fremdsprachenlernens Erfahrungen und Ergebnisse mit Blended Learning in einem Masterstudiengang (erschieden im gnv Gunter Narr Verlag Tübingen)	2008
34	Visionen entwickeln – Bildungsprozesse wirksam steuern – Führung professionell gestalten Dokumentation zum Masterstudiengang Bildungsmanagement der Landesstiftung Baden-Württemberg (erschieden im wbv W. Bertelsmann Verlag Bielefeld)	2008
33	Forschungsprogramm „Klima- und Ressourcenschutz“ Berichte und Ergebnisse aus den Forschungsprojekten der Landesstiftung Baden-Württemberg	2008
32	Nanotechnology – Physics, Chemistry, and Biology of Functional Nanostructures Results of the first research programme “Competence Network Functional Nanostructures”	2008
31	„Früh übt sich...“ Zugänge und Facetten freiwilligen Engagements junger Menschen Fachtagung am 21. und 22. Juni 2007 in der Evangelischen Akademie Bad Boll	2008
30	beo – 6. Wettbewerb Berufliche Schulen Ausstellung, Preisverleihung, 2007 Gewinner und Wettbewerbsbeiträge	2007
29	Forschungsprogramm „Mikrosystemtechnik“ Berichte und Ergebnisse aus den Forschungsprojekten	2007
28	Frühe Mehrsprachigkeit – Mythen – Risiken – Chancen Dokumentation über den Fachkongress am 5. und 6. Oktober 2006 in Mannheim	2007
27	„Es ist schon cool, wenn man viel weiss!“ KOMET – Kompetenz- und Erfolgstrainings für Jugendliche Dokumentation der Programmlinie 2005–2007	2007
26	Jugend und verantwortungsvolle Mediennutzung – Medien und Gesellschaft Untersuchungsbericht des Tübinger Instituts für frauenpolitische Sozialforschung TIFS e.V.	2007
25	jes – Jugend engagiert sich und jes connection – Die Modellprojekte der Landesstiftung Baden-Württemberg Bericht der wissenschaftlichen Begleitung 2002–2005	2007
24	Suchtfrei ins Leben Dokumentation der Förderprogramme zur Suchtprävention für vorbelastete Kinder und Jugendliche	2007
23	Häusliche Gewalt beenden: Verhaltensänderung von Tätern als Ansatzpunkt Eine Evaluationsstudie von Monika Barz und Cornelia Helfferich	2006
22	Innovative Familienbildung – Modellprojekte in Baden-Württemberg Abschlussdokumentation des Aktionsprogramms „Familie – Förderung der Familienbildung“	2006
21	Förderung der Selbständigkeit und Eigenverantwortung von Menschen mit Behinderung Dokumentation der Projekte der Ausschreibung der Landesstiftung Baden-Württemberg 2002 – 2006	2006
20	Raus aus der Sackgasse! Dokumentation des Programms „Hilfen für Straßenkinder und Schulverweigerer“	2006
19	Erfahrungen, die's nicht zu kaufen gibt! – Bildungspotenziale im freiwilligen Engagement junger Menschen Dokumentation der Fachtagung am 16. und 17. Juni 2005	2006

18	beo – 5. Wettbewerb Berufliche Schulen Dokumentation über die Wettbewerbsbeiträge der Preisträgerinnen und Preisträger 2006	2006
17	Forschungsprogramm Nahrungsmittelsicherheit Berichte und Ergebnisse aus den Forschungsprojekten der Landesstiftung Baden-Württemberg	2006
16	Medienkompetenz vermitteln – Strategien und Evaluation Das Einsteigerprogramm start und klick! der Landesstiftung Baden-Württemberg	2006
15	Forschungsprogramm Optische Technologien Zwischenberichte aus den Forschungsprojekten der Landesstiftung Baden-Württemberg	2005
14	Jugend. Werte. Zukunft. – Wertvorstellungen, Zukunftsperspektiven und soziales Engagement im Jugendalter – Eine Studie von Dr. Heinz Reinders	2005
13	4. Wettbewerb Berufliche Schulen Dokumentation des Wettbewerbs 2005 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2005
12	Beruf UND Familie – Wie gestalten wir das UND? Ein Leitfaden für Praktiker und Praktikerinnen aus Unternehmen und Kommunen	2005
11	Strategische Forschung in Baden-Württemberg Foresight-Studie und Bericht an die Landesstiftung Baden-Württemberg	2005
10	Jugend und verantwortungsvolle Mediennutzung – Medien und Persönlichkeitsentwicklung Untersuchungsbericht des Tübinger Instituts für frauenpolitische Sozialforschung TIFS e.V.	2005
9	Dialog Wissenschaft und Öffentlichkeit Ein Ideenwettbewerb zur Vermittlung von Wissenschaft und Forschung an Kinder und Jugendliche	2005
8	Selbstvertrauen stärken – Ausbildungsreife verbessern Dokumentation innovativer Projekte im Berufsvorbereitungsjahr 2001/2002	2005
7	Faustlos in Kindergärten Evaluation des Faustlos-Curriculums für den Kindergarten	2004
6	Hochschulzulassung: Auswahlmodelle für die Zukunft Eine Entscheidungshilfe für die Hochschulen	2005
5	3. Wettbewerb Berufliche Schulen Dokumentation des Wettbewerbs 2004 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2004
4	Jugend und verantwortungsvolle Mediennutzung – Medien und Persönlichkeitsentwicklung Dokumentation des Fachtags am 4.12.2003	2004
3	2. Wettbewerb Berufliche Schulen Dokumentation des Wettbewerbs 2003 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2003
2	Neue Wege der Förderung freiwilligen Engagements von Jugendlichen Eine Zwischenbilanz zu Modellen in Baden-Württemberg	2003
1	1. Wettbewerb Berufliche Schulen Dokumentation des Wettbewerbs 2002 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2002

DIE BADEN-WÜRTTEMBERG STIFTUNG setzt sich für ein lebendiges und lebenswertes Baden-Württemberg ein. Sie ebnet den Weg für Spitzenforschung, vielfältige Bildungsmaßnahmen und den verantwortungsbewussten Umgang mit unseren Mitmenschen. Die Baden-Württemberg Stiftung ist eine der großen operativen Stiftungen in Deutschland. Sie ist die einzige, die ausschließlich und überparteilich in die Zukunft Baden-Württembergs investiert – und damit in die Zukunft seiner Bürgerinnen und Bürger.

Platzhalter
Papierzertifizierung

Platzhalter
Papierzertifizierung

Baden-Württemberg Stiftung gGmbH

Kriegsbergstraße 42, 70174 Stuttgart

Tel +49 (0) 711 248 476-0 · Fax +49 (0) 711 248 476-50

info@bwstiftung.de · www.bwstiftung.de